

Wochensatz 30 Pf., monatlich 2,00 Mk.  
Im Voraus zahlbar. Postbezugs 4,33 Mk.  
Jahrespreis 20 Pf. Postgebühren und  
22 Pf. Postbesitzgebühren. Anstalts-  
abonnement 1,- R. pro Monat.

Der „Vorwärts“ erscheint wochentags  
zwei- bis dreimal, Sonntags und Feiertagen  
einmal, die Abendausgaben für Berlin  
und im Handel mit dem Titel „Der  
Abend“, illustrierte Beilagen „Welt  
und Zeit“ und „Kinderfreund“, ferner  
„Unterhaltung und Wissen“, „Frauen-  
stimme“, „Lohn“, „Witz in die  
Bücherei“ und „Jugend-Vorwärts“

# Vorwärts

## Berliner Volksblatt

### Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Freitag

19. Juli 1929

Groß-Berlin 10 Pf.

Auswärts 15 Pf.

Die einseitige Konvertierung  
des 10 Pfennig-Pfennigstückes in  
„Kleine Münzen“ hat folgende  
Auswirkungen: Das alte 10 Pfennig-  
stück (zwei Pfennig) wird  
12 Pfennig, das alte 5 Pfennig-  
stück (ein Pfennig) wird 6 Pfennig,  
das alte 2 Pfennig-Stück (ein  
Halbpfennig) wird 3 Pfennig,  
das alte 1 Pfennig-Stück (ein  
Pfennig) wird 2 Pfennig.  
Die alten 10 Pfennig-Pfennig-  
stücke sind bis zum 1. August  
1929 im Verkehr zu verwenden.

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstraße 3  
Fernsprecher: Föndorf 292-297 Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postkassent: Berlin 37336. — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten  
und Beamten Volksr. 68. Diskonto-Gesellschaft, Postkassentasse Lindenstr. 3

# Nanking hofft auf Frieden.

## Marmierender Bericht aus der Mandchurei?

Nanking, 18. Juli. (WZB.)

Wie in die späten Nachmittagsstunden hatte das  
Ministerium des Auswärtigen die sowjetrussische Note  
über den Abbruch der diplomatischen Beziehungen noch  
nicht erhalten. Präsident Tschiangkai-schek berief  
eine außerordentliche Konferenz der chinesischen  
Führer ein, die den ganzen Nachmittag dauerte. Es  
wurde kein offizielles Communiqué ausgegeben, doch  
verlautet in gut informierten Kreisen, daß die nationa-  
le Regierung noch immer auf eine friedliche Lösung  
hoffe.

Der Gouverneur der Mandchurei soll telegraphisch  
mitgeteilt haben, daß die Sowjettruppen sich längs der  
mandchurischen Grenze konzentrieren und daß die  
Situation „äußerst kritisch“ sei.

Es sei als wahr unterstellt, daß keiner der beiden Konflikt-  
gegner den Ausbruch eines Krieges wünscht. Für beide  
Regierungen steht im Falle des Ausbruches von Feindselig-  
keiten, deren Folgen in jeder Beziehung unabsehbar  
wären, viel zu viel auf dem Spiele, als daß sie den Krieg  
wünschen könnten. Indessen haben die letzten diplomatischen  
Schritte Moskaus — das Ultimatum und der Abbruch der  
Beziehungen zu China — eine Lage geschaffen, bei der der  
kleinste Grenzzwischenfall, hervorgerufen durch  
irgendwelchen subalternen militärischen Unterführer an irgend-  
einem entlegenen Punkte der langen mandchurischen Grenze,  
mit rasender Schnelligkeit einen Brand entfachen kann,  
den die verantwortlichen Staatsmänner nicht mehr meistern  
könnten, selbst wenn sie es wollten.

Diese ungeheure Gefahr gibt es im Interesse der  
gesamten Menschheit abzuwenden. Das tragische Beispiel  
von 1914 lehrt eindringlich genug, daß eine ursprünglich  
nur aus Prestige Gründen unternommene und als Bluff ge-  
dachte diplomatische Aktion sehr leicht Konflikte von  
Weltummaß entfesseln kann. Vor fünfzehn Jahren gab  
es jedoch weder einen Völkerbund noch einen Kellogg-  
Pakt. Hier ist nun eine Gelegenheit wie noch nie, diese  
nach dem Weltkriege geschaffenen Friedensinstrumente zu  
erproben. Die nichtbeteiligten Mächte der Welt müssen sich  
unverzüglich zusammentun, um auf Grund der Völker-  
bundcharta und des Kriegsschlichtungspaktes auch ohne be-  
sondere Aufforderung vermittelnd einzugreifen. Jeder Tag,  
ja sogar jede Stunde ist kostbar und kann für das Leben von  
Millionen Menschen entscheidend sein!

### Russische Fliegerdemonstration?

London, 18. Juli. (Eigenbericht.)

Aus Peking wird gemeldet, daß sowjet-  
russische Flugzeuge am Donnerstag Demonstra-  
tionsflüge über Pograničnaja auf der chinesischen  
Seite der sibirisch-mandchurischen Grenze ausgeführt  
haben.

### Kriegszustand längs der chinesischen Ostbahn.

Peking, 18. Juli.

Der Gouverneur der Mandchurei, Tschanghwei-  
liang, hat einen Befehl erlassen, nach dem jeder Streik auf der chinesischen  
Ostbahn aufs schärfste verfolgt werden würde.

Die Militärbehörden haben längs der Bahnlinie den Kriegs-  
zustand verhängt.

### Japanische Truppen zur südmandchurischen Bahn.

Tokio, den 18. Juli.

Zwei Regimenter japanischer Infanterie sind nach der  
südmandchurischen Eisenbahn abgefordert worden. In  
japanischen Regierungskreisen verlautet, daß die politische Lage in  
der Mandchurei sich soweit gespannt habe, daß mit einem russischen  
Einmarsch in die Mandchurei zu rechnen sei. Japan werde gegen  
jeden vorgehen, der die japanischen Interessen in der Mand-  
churei verletzen sollte.

### Aufruf der Kuomintang.

Peking, 18. Juli.

Das Zentralkomitee der Kuomintang veröffentlicht anläß-  
lich des Abbruchs der russisch-chinesischen diplomatischen Beziehungen  
folgenden Aufruf an das chinesische Volk:

Trotz der Bemühungen der Nankingregierung hat die Sowjet-

regierung die diplomatischen Beziehungen abgebrochen und einen  
Kriegszustand geschaffen. Das chinesische Volk muß in  
diesem Augenblick die Regierung einmütig unterstützen. Die  
Nankingregierung hat keine Angriffsabsichten gegenüber  
Ruhland. Sie muß der Sowjetregierung die Verantwortung  
für den Konflikt überlassen, da durch kommunistische Propa-  
ganda die Beziehungen zu China getrübt wurden. Das chinesische  
Volk wird der roten Arme Widerstand leisten, wenn sie versuchen  
sollte, die Grenze zu überschreiten.

In Schanghai und in Peking haben Kundgebungen gegen die  
Sowjetregierung und zugunsten der Nankingregierung stattgefunden.

### Ueberraschung in London.

London, 18. Juli. (Eigenbericht.)

Der Entschluß der russischen Regierung, die  
diplomatischen Beziehungen mit China abzubrechen, ist in London  
völlig überraschend gekommen. Man hatte hier allgemein  
angenommen, daß die chinesische Antwort auf das russische Ultimatum  
zu einer Entspannung führen würde. In parlamentarisch-  
politischen Kreisen herrscht jedoch die Auffassung vor, daß trotz des  
Abbruchs der Beziehungen und der Kriegsvorbereitungen sowohl  
auf russischer als auch chinesischer Seite ein Kriegsausbruch  
vermieden werden wird. Da die britische Regierung bisher  
ohne jede offizielle Nachricht über die chinesisch-russische Lage ge-  
blieben ist, hat Außenminister Henderson bei dem britischen  
Botschafter in China telegraphisch einen Bericht über die Lage an-  
gefordert.

### Deutschland übernimmt die Wahrung der Interessen beider Parteien.

Wie die Telegraphen-Union erfährt, ist das Moskauer  
Außenamt am heutigen Donnerstag bei dem deutschen Botschafter  
v. Dierksen vorstellig geworden und hat die Bitte ausgesprochen,  
daß Deutschland angesichts des Abbruchs der Beziehungen zwischen  
Sowjetrußland und China die Wahrung der Interessen der sowjet-  
russischen Interessen in China übernehmen möge. Die  
Bitte ist sofort nach Berlin weitergeleitet worden. Ebenso hat am  
Donnerstag der chinesische Gesandte in Berlin im Aus-  
wärtigen Amt die Bitte um Wahrnehmung der chine-  
sischen Interessen in Sowjetrußland durch die dortigen  
deutschen diplomatischen und konsularischen Vertretungen aus-  
gesprochen. Die Reichsregierung hat sowohl dem sowjetrussischen wie  
dem chinesischen Ersuchen entsprochen.

### Attentatsabsicht auf Miklas.

Die Idee eines Berrückten.

Wien, 18. Juli. (Eigenbericht.)

Die Wiener Polizei verhaftete am Donnerstag auf dem Burg-  
platz einen Irrenhinsigen namens Anton Cellner, der nach seinen  
Angaben ein Attentat auf den Bundespräsidenten  
Miklas verüben wollte.

Cellner verurteilte vormittags gegen 9 1/2 Uhr in das Gebäude des  
Bundespräsidenten einzudringen. Dem wachhabenden Beamten trat  
er mit einem Revolver entgegen, der jedoch nicht los ging. Cellner  
warf dann mit der Waffe nach dem Beamten. Bei seiner Ver-  
nehmung erklärte er, vor einigen Tagen aus Düsseldorf ge-  
kommen zu sein, um auf den Bundespräsidenten, als den Urheber  
des wirtschaftlichen Elends in Oesterreich, ein Attentat zu verüben.  
Cellner hatte einen kleinen Umboh in seinem Besitz, mit dem er  
den Bundespräsidenten angeblich niederschlagen wollte.  
Der Hässling, der einen total verwirrten Eindruck macht, war  
im vergangenen Winter mehrere Monate in einer Irren-  
anstalt untergebracht.

### Bürgerkriegsübungen der Heimwehrgeschützen.

Wien, 18. Juli. (Eigenbericht.)

Der Rationalkrat, der am Donnerstag seine letzte Sitzung vor  
den Sommerferien abhielt, verabschiedete außer einer Vorlage über  
die Ausdehnung der Arbeitsgerichte ein Gesetz, das gewissen Klein-  
rentnern eine Aufwertung von insgesamt 16 Millionen Schilling  
zubilligt.

Im weiteren Verlauf der Sitzung brachten die sozialdemo-  
kratischen Abgeordneten aus Obersteiermark eine Inter-  
pellation über die Maschinenengewerbrüderungen des  
Heimatschutzbundes in Obersteiermark ein. Die Interpellation  
wird mit einer Photographie begründet, auf der eine Abteilung von  
Heimwehrgeschützen mit fünf Maschinengewehren dargestellt ist.  
Der Bundeskanzler und Justizminister werden zum Schluß der Inter-  
pellation gefragt, was sie zu tun gedenken, um die Heimatschützen,  
die Übungen mit verbotenen Waffen abhalten, zu bestrafen.

# Weltbund der Gewerkschaften.

## Der amerikanische Gewerkschaftsbund und der IOB.

Auf der letzten Arbeitskonferenz in Genf ist von Albert  
Thomas, dem Direktor des Internationalen Arbeitsamtes,  
das Problem und die Bedeutung der Universalität der  
Arbeitsorganisation eindringlich geschildert worden.  
Thomas teilte mit, daß das Arbeitsamt den Versuch gemacht  
hat, die Vereinigten Staaten zu veranlassen, an der Arbeit  
in Genf teilzunehmen, da die wirtschaftliche Expansion der  
Vereinigten Staaten die Wirtschaft Europas und die soziale  
Arbeit des Internationalen Arbeitsamtes stark berühre. Der  
Genfer Versuch blieb erfolglos. Es wird erst dann gelingen,  
wenn es eine organisierte Weltarbeiterbewegung gibt,  
d. h. wenn sich die europäischen und die amerikanischen  
Arbeiter zusammengefunden haben.

Der Internationale Gewerkschaftsbund hat im Laufe der  
letzten Jahre bedeutsame Fortschritte gemacht; er ist nach  
außen gewachsen und hat sich nach innen gefestigt. Das alles  
ändert aber nichts daran, daß die Nichtzugehörigkeit  
von U.S.A. zum IOB. als schmerzliche Lücke in  
seinem Bestand empfunden wird. Kein Wunder, wenn der  
Vorschlag des Vizepräsidenten des amerika-  
nischen Gewerkschaftsbundes, Matthew Woll,  
einen Weltgewerkschaftsbund zu schaffen, in  
den europäischen Gewerkschaftskreisen ein starkes Echo  
fand. Woll fordert eine Aufteilung der Einfluß-  
sphäre zwischen dem IOB. und dem amerika-  
nischen Gewerkschaftsbund. Für den amerika-  
nischen Kontinent erstrebt die American Federation of Labor  
einen panamerikanischen Gewerkschaftsbund, während die Ein-  
flusssphäre des IOB. die Alte Welt, Europa, Asien und Afrika,  
sein soll. Beide Bünde, so fordert Woll, mögen zu einem  
Übereinkommen gelangen und einen Weltgewerkschaftsbund  
gründen, der auf der Autonomie jeder dieser Gewerkschafts-  
bewegungen der beiden Hemisphären aufgebaut ist. Sie  
könnten einander volle und ausschließliche Gelegenheit geben,  
ihre Probleme nach eigenem Gutdünken zu behandeln und  
gleichzeitig in bezug auf alle Probleme gemeinsamen Inter-  
esses zusammenzuarbeiten. Dieser Vorschlag wurde schon jetzt  
und nicht erst anläßlich des panamerikanischen Gewerkschafts-  
kongresses gemacht, damit sowohl die europäischen als auch die  
panamerikanischen Arbeiterbewegungen Zeit haben, die An-  
regungen und die Art der vorgeschlagenen Zusammenarbeit in  
Erwägung zu ziehen.

Die „Gewerkschaftszeitung“ des IOB. nimmt  
zu diesem Vorschlag Wolls in ihrer neuesten Nummer (Nr. 29)  
in sehr beachtenswerten Äußerungen Stellung. Da die  
Amerikaner besonderes Gewicht auf die Autonomie ihrer  
Gewerkschaftsbewegung legen, weist die „Gewerkschafts-  
zeitung“ darauf hin, daß im IOB. die Autonomie der nationa-  
len Organisationen vollauf garantiert sei und weder  
durch die Satzungen noch durch die Tätigkeit des IOB. be-  
rührt werde. Es sei also selbstverständlich, daß in einem Welt-  
gewerkschaftsbund erst recht für die Amerikaner der Bestand  
ihrer Autonomie gewahrt bleibe.

Ein Abkommen nach dem Vorschlage Wolls muß praktisch  
zunächst eine Änderung in der Form des Ein-  
flusses des IOB. in Südamerika, wo Amsterdam  
bereits festen Fuß gefaßt hat, zur Folge haben. Dieser Ein-  
fluß würde sich aus einem direkten in einen mittelbaren ver-  
wandeln. Die „Gewerkschaftszeitung“ bemerkt hierzu: An  
der Stelle, an der sich die beiderseitigen Bestrebungen am  
stärksten reiben, werde der Ausgleich der Interessen ein schein-  
bar hartes Opfer für den IOB. fordern und der Gegen-  
seite bedeutendsten Gewinn bringen. Die  
ernsthafte Prüfung der Idee Wolls und ein freundschaftliches  
Eingehen auf sie selbst würde aber selbst dann nicht ab-  
gelehnt werden, wenn die Annahme richtig wäre,  
daß diese Idee nur der Erwägung entsprungen sei, es sei  
vorteilhafter für die amerikanischen Gewerkschaften, sich mit  
dem IOB. auf der Basis eines Abkommens zu verständigen,  
weil sonst zu befürchten wäre, daß der IOB. der Pan-  
american Federation of Labor in Süd- und Zentralamerika  
zuvorkommen könnte. Diese Vermutung sei nicht un-  
gerechtfertigt; denn Woll schreibe in seinem Artikel, wenn ein  
Übereinkommen nach seinem Plane erzielt werde, so würden  
die Gewerkschaften in Amerika die ganze amerikanische  
Hemisphäre von europäischem Einfluß befreien. Gingen die  
amerikanischen Gewerkschaften tatsächlich von solchen Ge-  
danken aus, dann sei das nur ein Zeichen dafür, daß jetzt  
der rechte Augenblick zur Anknüpfung von  
Verhandlungen mit ihnen gekommen sei. Dem  
IOB. werde man es allerdings nicht verüben dürfen, wenn  
er seinen Erfolg und seine Stellung in Süd- und Mittel-  
amerika bei Verhandlungen über ein Bündnis mit den  
amerikanischen Gewerkschaften als günstiges Moment für sich  
anspruch. Ein Vorzug des von Woll empfohlenen Planes  
sei, daß er sowohl Europa wie Asien und Afrika  
dem Einfluß des IOB. überlasse. Seine Verwirk-  
lichung werde also nicht zur Folge haben, daß der IOB.  
lediglich die Stellung der kontinentalen Sektion eines Welt-  
bundes zugewiesen erhalte, wohl aber würde sie dem IOB.  
mittels festerer Verbindungen mit den Amerikanern einen,

wegen auch begrenzten, so doch immerhin unbeschränkten Einfluß in Amerika geben, von dem schwer zu sagen sei, ob er größer oder geringer wäre als der Einfluß, den der IGB im Wettbewerb mit dem panamerikanischen Gewerkschaftsbund dort zu erwerben vermöchte. Schließlich erscheine im Rahmen des Wollens Planes die Pflege und Ausbreitung amerikanischer Beziehungen der internationalen Berufssekretariate sehr wohl möglich. Jedenfalls wäre zu wünschen, daß ein Abkommen mit den Amerikanern der weiteren Entwicklung der Berufssekretariate keine Hindernisse bereite.

Der Wert eines Abkommens zwischen dem IGB und dem panamerikanischen Gewerkschaftsbund kann — darin wird man der „Gewerkschaftszeitung“ beipflichten müssen — nicht von der Frage abhängen, wer dabei mehr oder weniger verliert oder gewinnt, er muß vielmehr nach dem Gesamterfolg bemessen werden, den die Arbeiterbewegung in allen Ländern und Kontinenten durch ein solches Abkommen gewinnt. Das Organ des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes schließt seine bemerkenswerten Darlegungen folgendermaßen: „Da wir in Uebereinstimmung mit den Gewerkschaften Europas festere Beziehungen des IGB zu den amerikanischen Gewerkschaften für dringend wünschenswert halten, würden wir es begrüßen, wenn der Vorschlag Wolls zu einer gründlichen Aussprache über dieses bedeutsame Thema und zu einem positiven Ergebnis führen würde. Wir sind überzeugt, daß ein in der Öffentlichkeit bemerkbares, festes Bündnis der Gewerkschaften in USA, mit dem IGB, einen beträchtlichen Gewinn für die Bedeutung unserer Internationalen in Europa und einen Antrieb für ihren weiteren Fortschritt in anderen Erdteilen darstellen würde.“

## Foch als typischer Militarist enthüllt.

Durch seine eigenen Bewunderer.

In der Donnerstagssitzung der französischen Kammer hat der Abgeordnete und frühere Minister des nationalen Bloks, Reibel, dem Andenken des kürzlich verstorbenen Marschalls Foch einen Bändendienst erwiesen. Das Schreiben des Marschalls vom 30. Juli 1924, also am Vorabend der Londoner Dawes-Konferenz, bedeutet eine typische Einmischung eines aktiven Generals in Gebiete der Politik, die das Militär nichts angehen. Foch führte in diesem Brief aus:

1. Vor dem Dawes-Bericht steht der Versailler Vertrag. Da er von Deutschland nicht ausgeführt worden ist, wie zahlreiche Feststellungen beweisen; kann keine Rede davon sein, daß die Alliierten Köln am 10. Januar 1925 räumen. (Artikel 429.) Die englische Regierung müsse das anerkennen und eine entsprechende Erklärung abgeben.

2. Wir werden das Ruhrgebiet stufenweise räumen in dem Maße, in dem die Bestimmungen und die Zahlungen, die der Dawes-Plan enthält, tatsächlich erfüllt sind (dessen Staffelnung wir angeben werden), ohne bereits jetzt einen genauen Zeitpunkt für die Räumung festzusetzen in Anbetracht der Tatsache, daß der Zeitpunkt, zu dem diese Realisierungen und Zahlungen Wirklichkeit werden, nicht feststeht, ja nicht einmal bekannt ist.

3. Eine rein militärische Besetzung des Ruhrgebiets, die in die Verwirklichung des Landes in keiner Weise eingreift, bildet kein Moment, das geeignet ist, die wirtschaftliche Tätigkeit des Gebiets zu behindern oder zu berühren. Infolgedessen steht die Anwendung des Dawes-Plans nicht im Wege.

Es liegt kein Anlaß vor, mit der Frage der Ruhrbesetzung die der Wiederaufnahme der Militärkontrolle und der Durchführung der Entwaflung zu verbinden.

Der französische Oberbefehlshaber wollte also mit rein finanziellen und politischen Argumenten den damaligen Ministerpräsidenten Herriot daran hindern, auf der Dawes-Konferenz das Verprechen der Räumung des Ruhrgebietes abzugeben. Er wandte sich dabei nicht einmal an Herriot selber, sondern an den Präsidenten der Republik Doumergue und ließ eine Abschrift seines Briefes an den oppositionellen Abgeordneten und Vertrauensmann Millerands und Poincarés, Reibel, übermitteln.

Damit ist Foch nicht nur als ein typischer Militarist, sondern auch als ein gewissenhafter politischer Intrigant nach seinem Tode entlarvt.

Als Foch starb, versicherte fast die gesamte französische Presse, daß er immer nur ein Soldat gewesen wäre, und daß er sich stets von Einmischungen in die eigentliche Politik ferngehalten hätte. Wir mußten, daß dies nur eine fromme Lüge war, denn die Versuche von Foch, im Winter 1919 die Abtretung des Rheinlandes (natürlich nur aus strategischen Sicherheitsgründen) durchzusetzen, waren bereits bekannt. Noch am Donnerstag hat Briand, um den äußerst peinlichen Eindruck dieser Enthüllung Reibels abzuschwächen, sich schickend vor das Andenken von Foch gestellt und die Legende wiederholt, daß in Frankreich die Militärs niemals in die Regierungspolitik reinzureden versuchten. Aber vergebens! Das Dokument, das Reibel — natürlich mit einer ganz anderen Absicht — vorgelesen hat, läßt sich nicht mehr aus der Welt schaffen. Und wir wagen zu behaupten, daß heute noch die französische Politik unter dem starken Druck von räumungsfeindlichen Generälen steht, und daß gerade Briand zu allererst diesem Druck ausgesetzt ist und daß sein Verhalten seit Locarno immer wieder durch diesen militärischen Druck beeinflusst wurde.

## Internationale Kunstbedeutung.

Und der deutsch-nationale Pfarrer Koch.

Die Bezüge des Generalmusikdirektors Klemperer haben es dem deutsch-nationalen Pfarrer und Landtagsabgeordneten Koch angetan. Zwar wird jedermann zugeben, daß bei Vergleich des beiderseitigen Könnens und Schaffens nicht der Generalmusikdirektor Klemperer, sondern der Pfarrer Koch als viel zu hoch bewertet erscheint. Aber ein deutsch-nationales Gemüt kann es nun einmal nicht vertragen, daß ein anderer — wenn auch bei unergieblicher höherer Leistung — mehr bekommt. Namentlich ist solches einem deutsch-nationalen Pfarrer ärgerlich, der ja nach Bibelwort von Berufs wegen nicht Schätzen nachzulassen hat, die der Kunst und die Moten freisen.

Auf eine erste Anfrage des gehobenaufpössiischen Pfarrers hatte der Unterrichtsminister kühl geantwortet, daß das Gehalt für Klemperer „nach seiner internationalen Bedeutung und Bewertung als Künstler bemessen worden ist“. Weit entfernt nach dieser Abfuhr stillzuschweigen, erhob sich Herr Koch

# Erregte Schuldendebatte.

Foch wird als Kronzeuge gegen Herriot zitiert.

Paris, 18. Juli. (Eigenbericht.)

Im Verlauf der großen Aussprache über die Schuldenabkommen stellte der radikale Durand der Kammer am Donnerstag in einer eindrucksvollen Rede die wirtschaftliche und finanzielle Macht der Vereinigten Staaten vor Augen. Abgesehen von den Kriegsschulden hätte — so führte er aus — Amerika heute für 13 Milliarden Dollar Kapitalien in ausländischen Unternehmungen investiert. Demgegenüber müsse festgestellt werden, daß die französische Handelsbilanz ein Defizit von 5 Milliarden aufweise, daß die französische Steuerlast doppelt so groß wie die der Vereinigten Staaten sei. Die Amerikaner hätten dabei im Jahre 1928 für 6,2 Milliarden Franken Waren nach Frankreich exportiert, Frankreich an Amerika aber nur für 3,2 Milliarden. Diese ganze Situation werde noch durch die amerikanische Zollpolitik erschwert. Hier müßten sich die europäischen Völker einigen, bei der Vereinigung Europas müßten die ehemaligen Kriegsteilnehmer in erster Reihe stehen, da sie alle schon im Kriege gemüht hätten, daß sie das Opfer eines Phantoms seien. Diese Feststellung rief stürmischen Protest auf der Rechten hervor und führte zu lebhaften Auseinandersetzungen zwischen der Rechten und der Linken, die schließlich Justizminister Barthou mit der salomonischen Bemerkung schlichtete, daß die Annahme eines Phantoms nicht jede Verantwortlichkeit Deutschlands auszuschließen brauche.

Als nächster Redner sprach der Abgeordnete Bergery, der frühere Sekretär der Reparationskommission, später Ratsmitglied von Herriot, Schwiegersohn von Krassin und besonderer persönlicher Freund Poincarés. Bergery versuchte, wie bereits Herriot sogleich die Richtigkeit der Ruhrbesetzung nachzuweisen. Hierbei kam es zu einem großen Zwischenfall. Der Abgeordnete Reibel erhob sich, um

zwei Briefe des Marschalls Foch

an den Präsidenten der Republik und an ihn selbst zu verlesen, durch die bewiesen werden sollte, daß Foch sich für die Ruhrbesetzung und gegen die „Berzichtiglichkeit“ Herriots erklärt habe. Herriot erwiderte, Foch habe ihm zweimal durch seinen Generalsstabeschef antworten lassen, daß die Ruhrbesetzung die Sicherheit Frankreichs nicht erhöhe. Außenminister Briand erklärte zu diesem Streit, es sei unnötig und zugleich schädlich, die Militäre der Regierung entgegenzusetzen. Es gäbe nur eine verantwortliche Regierung.

Die Debatte wird ihre entscheidende Wendung bei der Abstimmung über die zu den Vorbehalten vorliegenden Anträge nehmen.

Nach Beilegung dieses Zwischenfalls suchte Bergery an Hand zahlreicher Schriftstücke nachzuweisen, daß Poincaré den Bonar-Baw-Plan rücksichtslos abgelehnt habe, ohne ihn auch nur lesen zu wollen, und ihm einen vollkommen undurchführbaren französischen Plan entgegengestellt habe. Die Ruhrbesetzung sei nicht nur finanziell ein sehr schlechtes Geschäft gewesen, sie habe auch den Bankrott der französischen Inse in allen wesentlichen Punkten herbeigeführt. Vor der Ruhr habe Frankreich weder von einer Herabsetzung seiner Forderungen noch von der Berücksichtigung der Zahlungsfähigkeit Deutschlands etwas wissen wollen.

doppelt. Denn in der Antwort kam ja das Wortchen „international“ vor, wenn auch nur in Beziehung auf die Kunstbedeutung Klemperers. Für einen Deutschnationalen aber ist das Wort „international“ das gleiche wie für ein ähnlich veranlagtes, aber vierbeiniges Wesen das rote Tuch. Flugs stellte Herr Koch also eine zweite Anfrage:

„Wer sind die Sachverständigen des Ministeriums, die festzustellen haben, wer ein Künstler von internationaler Bedeutung ist und danach im Gehalt höher einzugruppiert ist als ein Künstler von nur (in der Anfrage unterstrichen. Red.) nationaler Bedeutung?“

Mit dieser Demonstration nationalen Kunstverständnisses hätte sich Herr Koch begnügen können. Aber sein einmal in Bewegung gesetztes Scherwörterfloß wälzte weiter, und er fragt unter Ziffer zwei:

„Warum ist der dazu berufene erste Sachverständige des Ministeriums, der Generalintendant Tietjen, ein Sachverständiger von internationalem Ruf, bei der Beurteilung dieser Frage ausgeschaltet worden?“

Wenn der Unterrichtsminister boshaft wäre, so könnte er nun Herrn Koch fragen, wie er, Herr Koch, den internationalen Ruf des Generalintendanten Tietjen feststellt hat, und warum Herr Koch Herrn Tietjen höher schätze als Künstler von „nur“ nationaler Bedeutung? Doch es wäre überflüssig, Herr Koch gehört zu den Leuten, die man sowieso am diesen Fragen erkennt!

## Erklärung Clynnes' über Trotki.

Warum man ihn nicht nach England hereinläßt.

London, 18. Juli. (Eigenbericht.)

Der englische Innenminister Clynnes äußerte sich am Donnerstag im Unterhaus über die Gründe, welche die Regierung veranlaßt haben, Trotkis Einreisegesuch nach England abschlägig zu beschneiden. Trotki habe zwar die Versicherung abgegeben lassen, daß er sich in die inneren Verhältnisse Großbritanniens nicht einmischen werde, nach Auffassung der Regierung habe jedoch die Gefahr bestanden, daß Trotkis Anwesenheit in Großbritannien von Personen mit böswilligen Absichten für ihre eigenen Zwecke ausgebeutet worden wäre. Die Regierung wäre dadurch in eine schwere Verlegenheit verwickelt worden und hätte keinerlei Gewißheit gehabt, die Wiederausreise Trotkis aus England zu sichern. Großbritannien habe das Recht, Asyl für politische Personen nach eigenem Gutdünken zu gewähren oder zu versagen. Es könne diesbezüglich keine feststehenden Regeln geben.

Clynnes betonte schließlich, daß die Somjettregierung keinerlei Versuch gemacht habe, die Entscheidung der britischen Regierung zu beeinflussen, und daß der Entschluß der Arbeiterregierung nach vollster Berücksichtigung aller Umstände erfolgt sei.

Erhöhung des Schulpflichtalters in England. Unterrichtsminister Sir Charles Trevelyan stellte am Donnerstag im Unterhaus mit, daß das schulpflichtige Alter vom 1. April 1931 ab auf 15 Jahre erhöht werde. Die Art und Höhe der zu gewährenden staatlichen Beitragleistungen für unbemittelte Schüler stehe noch zur Beratung. Auch diese Maßnahme gehört zu den Mitteln, mit denen die Arbeiterregierung die Arbeitslosigkeit zu überwinden hofft.

Der Dawes-Plan sei in dieser Hinsicht die vorläufige Liquidierung der Politik Poincarés gewesen, mit dem Young-Plan werde sie endgültig zusammenbrechen.

Der sozialistische Abgeordnete

Vincent Kuriol

beflagte sich in seiner Rede, daß jede Gelegenheit, eine günstige Verteilung der Schuldenlasten zu erhalten, verpaßt worden sei. In Versailles hätte man alle die Schwierigkeiten, die seitdem aufgetaucht seien, lösen sollen. Auf die Behauptung des Redners, daß am 13. April 1919 die französische Regierung im Prinzip die gleiche Verteilung der Kriegskosten verlassen habe, kam es zu einer lebhaften Auseinandersetzung zwischen dem damaligen Berichterstatter des finanziellen Teils des Versailler Vertrages, Dubois, Vincent Kuriol und anderen Abgeordneten. Kuriol kam dann auf die Schuldenverhandlungen mit Amerika zu sprechen und bedauerte am Schluß die Uneinigkeit der europäischen Staaten gegenüber den amerikanischen Gläubigern, denen jährlich 500 Millionen Dollar gezahlt werden müßten.

Nach Vincent Kuriol sprach sein Parteigenosse

Grumbach.

Er bestritt, daß Briand mit freien Händen, wie er erklärte, auf die Regierungskonferenz gehe, da er

durch eine Reichsmehrheit gebunden

sei, deren künftige Politik man nicht kenne. Grumbach verlangte von der Regierung eine klare Stellungnahme zur Rheinlandräumung, denn die größte Kammergruppe, auf die die Regierung sich stütze, die Gruppe Marin, sei gegen die Räumung. In diesem Augenblick griff Marin ein und erklärte, die Räumung sei eine Unmöglichkeit und eine Gefahr, wenn Frankreich bezahlt werden wolle.

In dem bei diesen Worten Marins entstandenen großen Tumult der Linken und äußersten Linken erklärte Grumbach, er kenne Deutschland besser und habe es schon vor dem Kriege gekannt. Er sei überzeugt, daß für die Sicherheit Frankreichs die Besetzung des Rheinlandes nicht notwendig sei. Sie stelle dagegen einen Faktor der Unsicherheit dar. Deutschland bleibe der bedeutendste Faktor des europäischen Friedens. Zu einem neuen Zwischenfall kam es, als ein Abgeordneter den Redner aufforderte: „Sprechen Sie französisch!“ und ein anderer ihm zurief: „Sie waren in der Schweiz, als wir an der Front waren!“. Es entstand ein solcher Tumult, daß der Präsident mit Unterbrechung der Sitzung drohte. Grumbach rief seinen Parteifreunden, die sehr erregt waren, zu: „Verteidigt mich nicht gegen derartiges!“ und erklärte dann, als der Lärm sich etwas gelegt hatte: „Ich habe mich gegen den Vorwurf, nicht Franzose zu sein, nicht verteidigen lassen. Was bleibt Ihnen im Eschlag noch, wenn Sie mich verdächtigen, nicht Franzose zu sein? Das Eschlag sei wieder zu Frankreich gekommen. Es sei in demselben Maße französisch, wie das Rheinland deutsch sei.“

In namentlicher Abstimmung wurde die Vertagung auf morgen (früh) sodann mit 330 gegen 247 Stimmen abgelehnt. Die Sitzung wurde hierauf bis 10 Uhr unterbrochen.

## Fort aus der KPD!

Wieder neue Uebertritte.

Ahlberg, 18. Juli. (Eigenbericht.)

Drei ehemalige Funktionäre der KPD, haben dieser Partei den Rücken gekehrt und sind zur Sozialdemokratischen Partei übergetreten. Ueber die Personen der Uebergetretenen unterrichten die folgenden Angaben: Arthur Sempf war seit dem 1. Dezember 1928 Mitglied der KPD, von 1921 bis 1923 und von 1924 bis Januar 1926 Mitglied der Bezirksleitung der KPD, seit dem 1. November 1925 Jungfrontführer des Gau Ostpreußen bis zum Februar 1928, von da bis zum 20. August 1928 Bildungsobermann im Gau, seit September 1928 technischer Führer, Stellvertreter des politischen Führers und Führer der Roten Jungfront, von Februar 1929 Angestellter des KPB. P. Barilau wurde 1919 Jugendleiter in der KPD, 1922 bis 1923 Gewerkschaftsvertrauensmann der Union, 1923/24/25 Gewerkschaftsvertrauensmann im Heizer- und Maschinenverband, 1926 bis 1929 im Roten Frontkämpferbund, 1928 Vertrauensmann im Staats- und Gemeindefacharbeiterverband. E. Schwaab war vom 1. Mai 1925 bis zur Reorganisation Abteilungsleiter im KPB, 1926 und 1927 Bezirksleitungsmitglied als Bildungsobermann.

## Geflogen wegen Schwankung.

Die Spaltungsmomente der Kommunisten in den Gewerkschaften und der Arbeitersportbewegung sind täglich zusammengebrochen. Teht suchen diese Schädlinge der Arbeiterbewegung andere Gelegenheiten und Möglichkeiten zur Verwirklichung ihrer verhängnisvollen Ziele: Die Arbeiter-Radio-Bewegung bildet für sie das neueste Angriffsobjekt. Aber auch hier fallen sie kläglich ab. Die Mitgliedschaft der Arbeiter-Radio-Bewegung denkt nicht daran, den Kommunisten Gefolgschaft zu leisten. Aus Rache über diese neueste Niederlage hat die Bezirksleitung der KPD, Berlin-Brandenburg den 2. Vorsitzenden des Arbeiter-Radio-Bundes, den früheren Sozialdemokraten Hoffmann-Schmargendorf wegen parteischädigenden Verhaltens ausgeschlossen. Mit Hoffmann mußten noch mehrere andere Berliner Kommunisten das gleiche Schicksal teilen. Hoffmann äußert sich zu seinem Hinauswurf in der neuesten Nummer des „Arbeiterfunk“ wie folgt:

„Im Verlauf der Auseinandersetzungen im Arbeiter-Radio-Bund ist mir von meinen engeren Parteifreunden der Vorwurf gemacht worden, daß ich als zweiter Vorsitzender des Bundes nicht schärf und zähe genug die Forderung der Opposition auf der 4. Bundesversammlung vertreten hätte; auch auf der erweiterten Bundesversammlung am 16. Juni soll ich zu nachgiebig gewesen sein. Als Sünde wider die heilige Disziplin wird mir als besonders erschwerend vorgehalten, daß ich nach dem eisernen Befehl der Kommunistischen Partei nicht kommunistisch treu und fest genug gegenüber dem Gegner gewesen wäre. Der Grund meines Behaltens wird nach dem üblichen Parteibegriff als „Schwankung“ gedeutet. Ich wurde deshalb „wegen parteischädigenden Verhaltens“ von der Bezirksleitung Berlin-Brandenburg aus der Kommunistischen Partei ausgeschlossen. Der Ausschluß ist erfolgt, ohne daß ich vorher gehört worden bin.“

So liegt eine „schwankende“ Gestalt nach der anderen, bis als einzig „Schwankende“ Thälmann und Konforten übrig bleiben.

# Ein Taschenspielerstück.

Die Hugenberg-Clique droht mit ihrer Niederlage.

In der „Nationalliberalen Korrespondenz“ veröffentlichte der Schriftsteller **Beckmann**, Mitglied der Deutschen Volkspartei, einen Aufsatz gegen das Hugenberg-Volksbegehren, der zu folgenden Schlussfolgerungen kam:

„Die Befreiung Deutschlands und die Winderung seiner Lasten kann nur auf dem Wege geschickter diplomatischer Verhandlungen vor sich gehen. Deshalb werden wir Arbeiter in der Deutschen Volkspartei uns an diesem Volksbegehren nicht beteiligen. Das deutsche Volk soll und darf nicht zur Ruhe kommen, es muß fröhlich die Volksseele zum Brodeln gebracht werden, es muß stets etwas im Gange sein. Sind es nicht die Kommunisten, die unbedingt sich als Retter des Volkes aufspielen und glauben, durch ein Volksbegehren ihrer Idee zum Wohle des Volkes zur Macht zu verhelfen, so sind es zur Abwechslung mal die „nationalen“ Kreise derer um Hitler und Hugenberg, die jetzt ein Volksbegehren vorbereiten, durch welches das Volk selbst das Joch von sich werfen kann, welches nun schon 10 Jahre so schwer auf ihm lastet.“

Wegen dieser Absage fallen die Mittelungen der Deutschnationalen Volkspartei über den Verfasser her. Sie bezweifeln seine nationale Gesinnung, sie beschuldigen ihn, daß er „deutschen Männern“ in den Rücken falle, und nennen schließlich seine Absage ein „frevelhaftes Spielvolksparteilicher Arbeiter“. Da haben wir die widerliche Hehe in der schärfsten Form — und besonders interessant ist dabei, daß sie gegen die Volkspartei geht.

Das Kernstück des deutschnationalen Ergusses bildet ein Lamento über „die furchtbaren Folgen eines negativen Ausgangs des Volksbegehrens“:

„Wie soll in Zukunft jemals ein deutscher Staatsmann erfolgreich für die deutsche Freiheit kämpfen, wenn das hinter ihm stehende Volk sich vor aller Welt für die Knechtschaft entschieden hat?“

Das ist ein sauberes Taschenspielerstück! Als das kommunistische Panzerkreuzer Volksbegehren kläglich unterging, hat selbstverständlich niemand den Schluß gezogen, daß das deutsche Volk sich für Panzerschiffe engros begeistert — man hat nur daraus die Lehre gezogen, daß das Volk auf kommunistischen Reklamelärm nicht hereinfällt. Wenn das Hugenberg-Volksbegehren das gleiche verdiente Schicksal erfährt, wird keiner sagen, das Volk sehne sich nach Reparationsleistungen — das allgemeine Urteil wird nur sein, daß das Volk sich mit Verachtung von der Hugenberg-Clique abwendet, weil es ernsthaft die Freiheit will.

Eine feine Methode das, die jede künftige Postille im Interesse Deutschlands schwächen und distanzieren will für den Fall, daß der eigene Reklamelärm verpufft! Das ist die echt „nationale“ Gesinnung, die auf der einen Seite schamlos erpressen will und auf der anderen Seite von vornherein die große Mehrheit des Volkes schamlos beschimpft, sie wolle die Knechtschaft! Und das dazu von den Leuten, deren oberstes Ziel die innere Knechtschaft des deutschen Volkes ist.

Wie der Herr, so 's Gesherr! Wenn die Herren Hugenberg und Hitler heißen, kann man von den journalistischen Verfälschern ihres neuesten Hehfeldzuges nichts anderes erwarten.

# Kriegsschuldfrage gelöst.

Die deutsche Sozialdemokratie hat den Weltkrieg gemacht

Graf zu Reventlow, Reichstagsabgeordneter von Hitlers Gnaden, hat die Frage der Kriegsschuld gelöst: der Schuldige ist festgesetzt, es ist — die deutsche Sozialdemokratie.

Wo liegt man im „Reichswehr“: „Hier kommt es darauf an, daß das Verhalten der S.P.D.-Führer Deutschlands vor dem Kriege jahreslang den feindlichen Mächten allen Grund zur Annahme gegeben hat, daß sie in einem Kriege mit Deutschland die Landesverteidigung in irgendeiner Weise sabotieren, jedenfalls erheblich in Frage stellen würden. Bestände nichts als diese Tatsache, so würde die Sozialdemokratie Deutschlands, d. h. ihre Führung, tatsächlich eine schwere Schuld am Ausbruch des Krieges haben.“

Herr Reventlow gehörte vor dem Kriege zu den wildesten Kriegshehern. Die Sozialdemokratie wirkte für den Frieden. Wo wirft sich der Kriegsheher zum Richter auf und erklärt: die Sozialdemokratie ist am Kriege schuld.

Natürlich: wer für den Frieden wirft, ruft den Krieg herbei. Dieser Reventlow ist ein Narr für sich, aber so ganz original, wie er scheint, ist er nicht. Haben wir nicht in diesen Tagen in der kommunistischen Presse gelesen, wir hätten die Schuld am chinesisch-russischen Konflikt und seien die Einbläser Tschiangkai-scheks? Das ist dieselbe Reue, nur von der anderen Seite.

Morgen kommt vielleicht wieder einer von der anderen Seite und behauptet, die deutsche Sozialdemokratie hat das russische Minimum gemacht...

# Politisches Querulantenstück.

Staatsgerichtshof und kein Ende.

Die Bundtagsfraktion der Wirtschaftspartei wird gegen das vom Bundtag beschlossene Gesetz über die kommunale Neugestaltung in rheinisch-westfälischen Industriegebieten Klage beim Staatsgerichtshof einbringen mit der Begründung, daß das Gesetz dem Artikel 70 der preussischen Verfassung zuwiderlaufe, wonach den politischen Gemeinden und Gemeindeverbänden das Recht der Selbstverwaltung ihrer Angelegenheiten gewährleistet wird.

Wenn das so weiter geht, wird künftig gegen jedes Steuergesetz, jedes sozialpolitische Gesetz Klage beim Staatsgerichtshof eingereicht werden wegen „Verfassungswidrigkeit“, Gründe dafür sind so billig wie Brombeeren, und von politischer Disziplin ist bei den engstirnigen Interessententeilen keine Rede. Wann wird einer der Saboteure aus dem Rechtslager auf den Gedanken kommen, beim Staatsgerichtshof Feststellungsklage zu erheben darüber, daß die Reichsverfassung verfassungswidrig sei?

# Wonach die Wirtschaftspartei fragt.

Die Wirtschaftspartei des Bundtags hatte die Pressenachrichten aufgegriffen und zum Gegenstand einer kleinen Anfrage gemacht, wonach Dr. Magnus Hirschfeld mit Genehmigung des Direktors vor den Schülern des Berliner Werner-Siemens-Gymnasiums in der Aula der Schule einen Vortrag über seine Theorien gehalten haben soll, als dessen Auswirkung sich an diesem Gymnasium ein „Berein der Unenwegten“ gebildet habe, der in

# Unerwünscht.



Der „Hochschulring deutscher Art“ erklärt die Teilnahme seiner Mitglieder an der Verfassungsfeier für „unerwünscht“. Wir auch!

# Der Kongreß der Jugend.

Sozialistische Jugend und Kulturaufgaben.

Wien, 18. Juli. (Eigenbericht.)

Der Kongreß der Internationalen Arbeiterjugend wurde am Mittwochnachmittag nach der Annahme zahlreicher Entschlüsse geschlossen.

Am letzten Verhandlungstag referierten zunächst über „Die Vereinheitlichung der sozialistischen Erziehungsarbeit“

Paul-Prag und Kanth-Wien. Die Gedankengänge von Paul

lassen sich wie folgt zusammenfassen:

Die sozialistische Arbeiterbewegung ist heute nicht mehr ausschließlich eine politische und wirtschaftliche Bewegung. Die Bahn ist frei für den geistigen und kulturellen Aufstieg der Arbeiterklasse. Das große Problem drängt sich mehr und mehr in den Vordergrund. Arbeiter- und Jugendgruppen der Gewerkschaften nehmen sich gleichfalls der Jugend an, und wir begrüßen dies, weil der Reichtum der bürgerlichen Jugendverbände eine Vielzahl der sozialistischen Jugendverbände entgegengestellt werden muß, damit eine möglichst große Zahl jugendlicher gemäß ihren Neigungen und ihren Interessen in die Arbeiterbewegung hereingezogen werden kann. Wir wünschen die innige Zusammenarbeit mit dem Arbeitersport und mit den gewerkschaftlichen Jugendverbänden.

An Stelle der gegenseitigen Konkurrenz

muß diese Zusammenarbeit immer mehr Raum gewinnen. Dabei ist jedoch nicht zu verkennen, daß jede Art Jugendorganisation ihren besonderen Zweck zu erfüllen hat und es ist die vornehmste Aufgabe der sozialistischen Arbeiterjugend, die Jugend für den Sozialismus heranzubilden und zu erziehen. Es darf nur hierüber einen eblen Wettstreit zwischen den verschiedenen sozialistischen Jugendorganisationen geben, einen Wettstreit, wor am besten der Arbeiterklasse und dem Sozialismus dient.

Kanth

führt aus: Immer mehr wendet sich das Interesse der Partei der Jugend zu und auch bei uns wächst die Erkenntnis, daß schon bei Kindern die sozialistische Erziehung beginnen muß. Zu den objektiven Voraussetzungen für den Sozialismus muß auch die subjektive Voraussetzung treten, sonst wäre es ja nicht erklärlich, daß auch viele Arbeiter immer noch im Lager des Bürgerturns stehen. Die sozialistische Bewegung ist

nicht mehr lediglich Kampfbewegung, sondern auch Aufwäsbewegung

einem Rundschreiben an andere Gymnasien um seine Ideen wirbt. Das Staatsministerium wurde in der kleinen Anfrage um Antwort ersucht, ob die Abhaltung derartiger Vorträge an öffentlichen Schulen den Grundätzen des Kultusministeriums über die sittliche Erziehung der heranwachsenden Jugend entspricht.

Wie der kanthische Preussische Pressedienst mitteilt, stellt die Antwort des Preussischen Ministers für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung fest, daß der in der Anfrage erwähnte Vortrag des Dr. Hirschfeld im Werner-Siemens-Realgymnasium nie stattgefunden hat. Das in der Anfrage erwähnte Rundschreiben ist bereits früher als Fälschung gekennzeichnet worden.

# Sie provozieren.

Zusammenstöße bei einer kommunistischen Demonstration.

Stuttgart, 18. Juli.

Von zuständiger Seite wird mitgeteilt: Bei einer von der kommunistischen Partei gestern abend auf dem Marktplatz veranstalteten Kundgebung wurde ein in der Uniform des verbotenen Rotfrontkämpferbundes erschienener Mann zur Feststellung seiner Person und zur Abnahme der Uniformstücke nach der Polizei gebracht. Hierbei drängte eine große Menge lärmend nach. Bei der Bedenkhäuser Straße versuchte der kommunistische Reichstagsabgeordnete Bogi, die Vorführung des Rotfrontkämpfers zu verhindern und dessen Uniformstücke gewaltfam zu entreißen. Er wurde daraufhin von den Beamten wegen Widerstandes festgenommen und zusammen mit dem Rotfrontkämpfer zur Wache gebracht, wo beide nach vorläufiger Feststellung des Sachverhalts und der Personalien alsbald wieder entlassen wurden.

Als die Polizei die Barmenden, die sich vor der Polizeiwache angesammelt hatten, zum Auseinandergehen aufforderte, zog ein Mann in der Menge einen Revolver und gab gegen einen Polizeibeamten einen Schuß ab, der jedoch nicht den Beamten,

geworden. Diese Aufbau- und Erziehungsarbeit ist schwieriger als der reine Kampf, und deshalb ist es notwendig, unablässig an der Erziehung und an dem Aufbau zu arbeiten. Diese Arbeit muß bei dem Kind beginnen, muß in den Betrieben fortgesetzt werden und ist eine der wichtigsten Aufgaben der sozialistischen Jugendorganisationen. Wir dürfen nie vergessen, daß das Gefühl bei den Erwachsenen noch viel mehr bei der Jugend und bei dem Kinde eine Hauptrolle spielt und daß wir uns in unserer Agitation mehr als bisher auf diese Tatsache einstellen müssen. Wir brauchen die Roten Falken neben der Arbeiterjugend und eine innige Zusammenarbeit der Organisation ist notwendig. Pflicht der Arbeiterbewegung ist es, die Erziehungs- und Aufbauarbeit an den Kindern zu beginnen. Die Arbeiterjugend wird dann ihre Mithilfe nicht verweigern.

Die Nachmittags Sitzung galt in der Hauptsache der Beratschlagung zahlreicher Entschlüsse. Nennenswert ist vor allem ein

Aufruf an die gesamte sozialistische Jugend der Welt

zum Kampfe gegen Krieg und Militarismus. In einer Entschlußung wird der Vorstand beauftragt, über die englische Arbeiterbewegung, Fühlung mit den indischen Arbeitern zu nehmen. Andere Entschlüsse betreffen, daß die Jugendpropaganda in England und Frankreich künftig mit allen Mitteln in Angriff genommen werden soll. Internationale Ferienreisen von Jugendgruppen und der Austausch von Jugendlichen sowie die Verbreitung von Schriften sollen die Jugend über die verschiedenen Länder und ihre Arbeiterbewegung mehr als bisher unterrichten. Das Kino soll in Zukunft ebenfalls in den Dienst der Propaganda gestellt werden. Schließlich wurde noch eine Resolution gegen die Unterdrückung der sozialistischen Jugend in den faschistischen Ländern angenommen, ferner ein von der Kommission ausgearbeitetes großes Jugendbuchprogramm und ein Programm über die Erziehung der Jugend gemeinsam mit den verschiedenen Verbänden und Organisationen der sozialistischen Arbeiterinternationale.

Das

Ergebnis der Vorstandswahl

war: 1. Vorsitzender Karl Heiny-Wien, Sekretär Erich Olenhauer-Berlin, Beisitzer Roos-Vorort-Amsterdam, Hans Hansen-Dänemark, Joseph Marek-Belgien, Ernst Lufft-Prag und Ludwig Cohn-Warschau. Damit waren die Arbeiten des Kongresses beendet. Mit dem Beginn der Internationale trennten sich die Delegierten der arbeitsreichen Tagung.

sondern einen der Demonstranten in den Fuß trat. Auf einen weiteren Polizeibeamten, der ihn festnehmen wollte, versuchte er ebenfalls einen Schuß abzugeben. Der Schuß verfehlte jedoch. Nun schlug er nach dem Beamten mit dem Revolver und brachte ihm eine Verletzung über dem linken Auge bei. Der Mann wurde festgenommen und wird sich vor Gericht zu verantworten haben.

Entgegen anderslautenden Berichten wird erklärt, daß die Polizei von der Schußwaffe keinen Gebrauch gemacht hat.

# Von Niederlage zu Niederlage.

In Thüringen wird fortgeworfen.

Weimar, 18. Juli. (Eigenbericht.)

Der Thüringische Landtag lehnte am Donnerstag gegen den Willen der Regierung die Unterstellung der landwirtschaftlichen Berufsschulen unter die Landwirtschaftskammern ab. Die landwirtschaftlichen Berufsschulen bleiben damit Staatschulen. Die Unterstellung der landwirtschaftlichen Berufsschulen an die Landwirtschaftskammern war auf eine Forderung des Landwirtschaftsministers Paulsen ohne weiteres entprochen wurde. Mit der Ablehnung des entsprechenden Gesetzentwurfes erteilt die Regierung eine empfindliche Schlappe.

Einberufung des Preussischen Staatsrates. Der Preussische Staatsrat ist auf Dienstag nächster Woche zu einer Sitzung einberufen, um die Frage zu entscheiden, ob gegen das westfälische Umgemeindungs-gesetz Einspruch eingelegt werden soll. Es soll zugleich die Frage behandelt werden, ob der Staatsrat gegen das Polizeikostengesetz und die Novelle zum Volksschullehrerdienst-einkommen, in der die Frage der Schulkosten neu geregelt wird, gleichfalls Einspruch einlegen will.



# Amerika, du hast es besser—?

## Was die Berliner Stadträte in amerikanischen Städten sahen.

In der komparatpolitischen Pressekonferenz berichteten die Stadträte Reuter und Dr. Wagner über die auf ihrer Amerikareise gemachten Beobachtungen.

Stadtrat Reuter schilderte das Verkehrsweisen der Großstädte Amerikas, im besonderen New York. Der Verkehr ist, führte er aus, dort drüben gewaltiger als bei uns, aber in der technischen Ausrüstung braucht Berlin den Vergleich mit amerikanischen Städten nicht zu scheuen. Der Verkehr in New York ist geradezu eine Unmöglichkeit wegen der durch die Dichtigkeit bedingten Langsamkeit und auch wegen der Beschaffenheit der Verkehrsmittel. Zum Teil erklärt sich das aus der starken

### Zersplitterung des New-Yorker Verkehrsweises.

das auf eine große Zahl Gesellschaften sich verteilt. Zu niedrige Bemessung des Fahrpreises hat zu einer Verwüstung der Betriebsmittel geführt, die wir uns nicht vorstellen können. Aber New York ist nicht Amerika; in vielen anderen Städten Amerikas liegen die Dinge günstiger. Gut ist in Amerika das Straßenbahnwesen ausgebaut, aber den stärksten Eindruck macht doch das Autoverkehrsweisen, das in den Städten und mehr noch auf dem Lande von sehr großer Bedeutung ist. Die Folge davon ist eine weitgehende Ausdehnung der Straßen- und Wegevernetzung. In den Großstädten freilich findet die Verbreiterung der Straße ihre Grenze an der steigenden Kostenhöhe. Dort leidet der Fußgänger unter lästiger Verlangsamung. Gesteigert werden die Schwierigkeiten durch die Mehrzahl der Hochhäuser, die wir in Berlin nicht nachzumachen brauchen. Kein lohnendes Geschäft sind auch in Amerika die Untergrundbahnen, weil der Bau naturgemäß teuer ist. Durchgesetzt hat sich in allen Städten die Auffassung, daß nur Einheitlichkeit des Verkehrsweises den Mängeln des Verkehrs abhelfen kann. Einige Städte haben sie schon, z. B. Boston, in vorzüglicher Durchführung mit sehr guten Umfahrmöglichkeiten. Doch die Großstädte in erster Linie den Bau von Untergrundbahnen nötig haben, ist die allgemeine Ansicht trotz der Erschwerung durch die Höhe der Baukosten. Auch in Amerika fällt diese Aufgabe den Städten zu. New York und Chicago haben Schnellbahnprojekte aufgestellt, deren Kosten in die Hunderte von Millionen Dollars gehen. Für Berlin ist aus den Erfahrungen Amerikas wichtig, daß auch wir mit einer außerordentlichen Zunahme unseres Autoverkehrs zu rechnen haben. Wir werden daher mehr Verkehrsraum schaffen müssen, breitere Straßen, besonders Autostraßen. Stadtrat Reuter kam zu dem Schluß, daß wir die Entwicklung unserer Stadt Berlin, die übrigens doch schöner als New York sei, in der Richtung der vorhandenen Ansätze weiterführen müssen.

Stadtbaurat Dr. Wagner gab einige der Eindrücke wieder, die er vom Bauwesen amerikanischer Städte empfangen hat. Berlins Entwicklung von jetzt über 4 Millionen Einwohner auf möglicherweise einmal 9 Millionen Einwohner ist abhängig von einer

### vorausschauenden städtebaulichen Gelebung.

In diesem Punkte sind wir den Amerikanern voraus, denn sie überlassen die Führung in der Städtebaupolitik immer noch der privaten Initiative. Stärker als bei uns ist aber in Amerika das Einfamilienhaus verbreitet, dank der Herrschaft des Autos, das die Besiedlung entlegener Außenbezirke erleichtert. Auch die fortschreitende Einführung der fünfjährigen Arbeitswoche trägt dazu bei. Siedler aus der Großstadtbevölkerung aufs Land hinauszuführen. Wagner konnte feststellen, daß in

amerikanischen Städten bestätigt wird, wie gesund unsere Bodenpolitik ist. Aus den dortigen Verkehrsverhältnissen zieht er die Lehre, daß wir rechtzeitig auch für die Schaffung ausreichender Verkehrswege sorgen müssen, für Straßenverbreiterungen, Straßendurchbrüche. Vielleicht müssen wir auch bald an Straßen mit zwei Etagen denken. Wagner hält für nötig, daß in Berlin die Verkehrsplanung in die Hände der Stadt kommt, damit die Genehmigung von Bauprojekten sich reibungslos vollziehen kann. Hochhäuser verweist auch er, doch rechnet er zu ihnen noch nicht die Häuser mit sieben bis acht Stockwerken. Der Redner erklärte, daß man die Erfahrungen der Amerikareise zum Nutzen Berlins verwenden werde. Er ließ aber nicht unerwähnt, daß auch in amerikanischen Großstädten es nicht überall so ordentlich und sauber aussieht, wie man es in ihren Hauptstraßen findet. In den Nebenstraßen sieht man dort manchmal auf eine verkehrliche und hygienische Vernachlässigung, die nicht als Muster dienen kann.

Im Schulbauwesen, so führte Wagner aus, bevorzugt Amerika die großen Schulsysteme, die Unterbringung mehrerer Schulen auf einem Grundstück, wobei es dann möglich wird, die Schulen mit Einrichtungen zu versehen, die bei kleinen Schulen schwerer durchzuführen sind, zum Beispiel, mit Schwimmbädern usw.

## Die völkerverbindende „Bremen“.

### Telegrammwechsel Schurman-Norddeutscher Lloyd.

Der amerikanische Botschafter in Berlin, Dr. Schurmann, telegraphierte anlässlich der Jungfernfahrt der „Bremen“ an den an Bord befindlichen Präsidenten Heineken vom „Norddeutschen Lloyd“: „Ich möchte Ihnen gratulieren zu der glücklichen Fahrt der „Bremen“ und Ihnen meine besten Wünsche zu der Jungfernfahrt überlassen. Möge das große neue Schiff sich als neues Mittel erweisen, unsere beiden Völker durch Handel, Verkehr und insbesondere in persönlicher Fühlungnahme und im gesellschaftlichen Verkehr in gegenseitigem Verstehen und gegenseitiger Würdigung einander näher zu bringen. Schurmann, Botschafter.“ Präsident Heineken erwiderte herzlich in gleichem Sinne.

## Wieder rasender Autofahrer.

### Ueberfahren und hilflos liegen gelassen.

Die Autoraserei hat gestern nachmittag in der Prinzessallee im Norden der Stadt wieder ein Todesopfer gefordert.

Eine etwa 25jährige noch unbekannte Frau wollte gegen 16 Uhr vor dem Hause Nr. 66 den Fohrdamm überqueren. In rasender Fahrt kam ein Motorradfahrer die Straße herauf. Die Frau wurde von dem Rad erfasst und zu Boden geschleudert. Die Unglückliche blieb bewusstlos auf dem Fohrdamm liegen; der Motorradfahrer suchte sein Heil in schleuniger Flucht. Zu allem Unglück wurde die Frau noch von einem nachkommenden Autobus, dessen Führer nicht mehr rechtzeitig bremsen konnte, überfahren. Mit furchtbaren Verletzungen wurde die Verunglückte ins nächste Krankenhaus gebracht, doch trat auf dem Transport dorthin bereits der Tod ein.

Die Kriminalpolizei hat die Ermittlungen nach dem Schuldigen aufgenommen.

## Millionenwerte vernichtet!

### Ein Riesenbrand im Emdener Hafen.

Emden, 18. Juli.

Im Hafen wütet ein Riesenbrand. Sehr große Werte sind vernichtet.

Nach Schätzungen hat der Brand im Emdener Außenhafen einen Gesamtschaden von mehr als einer Million Mark verursacht. Dem Feuer sind auch vier große Kräne, die zum Entladen der Schiffe dienten, sowie ein taupfeiler Elevator zum Opfer gefallen. Die Vorderwand des großen Backsteinspeichers mit dem angebauten Wohnhaus ist stehen geblieben. Der ehemalige Speicher gleicht einem wüsten Trümmerhaufen.

Der riesige Elevator ragt schräg in die Luft und droht einzusinken.

Inmitten der Trümmer liegt ein großer Keil, dessen eiserne Stützen zusammen geschmolzen sind. Hafenboot- und Feuerwehrt sind kurz vor 8 Uhr noch mit dem Niederkämpfen des Feuers beschäftigt. Doch kann die größte Gefahr als beseitigt gelten. Bei dem Brand erlitten einige Personen, die mit Abscharbeiten beschäftigt waren, Verletzungen.

## Einwandfrei ermittelt!

### Abschluß in der Mordsache Laska.

Schneidemühl, 18. Juli.

Als Täter in der Mordsache Laska sind Wagniski und Sibuda einwandfrei festgestellt worden. Alle anderen Personen, die von Wagniski in die Mordsache hineingezogen worden sind, sind nicht an der Ermordung des Kaufmanns Laska beteiligt.

Auch der angebliche Täter, ein gewisser Wurst, aus der Nähe von Oppeln in Oberschlesien, wurde wieder freigelassen, da sich die gegen ihn erhobenen Anschuldigungen als völlig falsch erwiesen haben. Ebenso ist die Freundin des Wagniski, Schwitted, wieder aus der Haft entlassen worden. Frau Wagniski bleibt jedoch in Haft.

Gegen Wagniski wird die Anklage auf Raubmord lauten; Sibuda dürfte der Mittäterschaft beschuldigt werden.

## Selbstmord eines Bankprokuristen.

In seinem Bureau in der Schönenstraße 21 wurde heute früh der 48jährige Bankprokurist Otto Felter erschossen aufgefunden. Er hatte sich aus einer Wehrladepatrone eine Kugel in die rechte Schläfe gelast. Als die Tat entdeckt wurde, gab der Selbstmörder nach schwacher Lebenszeichen von sich, er starb jedoch auf dem Transport zum Krankenhaus. Nach den bisherigen Ermittlungen scheinen große geschäftliche Verluste den Mann zu der Verzweiflungstat getrieben zu haben.

## Eine zerplagte Mondrakete.

Aus Worcester (Massachusetts) wird gemeldet: Universitätsprofessor Goddard versuchte am Mittwoch aus einem eigens dazu erbauten 40 Fuß hohen Turm eine Mondrakete abzuschleusen, nachdem er 17 Jahre daran gearbeitet hatte, sie herzustellen. Die Rakete ging etwa 1000 Fuß in die Höhe und explodierte dann mit einem hellen, weit hörbaren Knall, wodurch die Fenster Scheiben der Universität in Trümmer gingen. Die Reste der Rakete fielen teilweise brennend zur Erde, richteten aber keinen Schaden an. Die Stadt geriet in große Aufregung, die Polizei und Feuerwehr eilten zur Stelle, fanden jedoch nur den Professor und seine Assistenten bei den Trümmerresten. Die Rakete war 9 Fuß lang und hatte einen Durchmesser von 28 Zoll. Sie enthielt Gas, deren Beschaffenheit geheimgehalten wird, sie sollten durch Serienexplosion eine ungeheure Geschwindigkeit des Raketengeföhles erzielen.

# Die Pflasterkästen

von A.M. Frey.

Copyright 1929 by Gustav Kiepenheuer Verlag A.-G., Berlin

Sie erleben, wie heftige Sonne nicht endenwollend herunterknallt auf ihr niederes Bagendach, und wie in nächtlichen Gewittern ein johlender Regen ihre kleine Behausung fast erläuft. Die Ritzen der Türen sind Quellen für kleine Rinnsale, langsam fangen die leeren Zigarettenschachteln zu schwimmen an. Sie ziehen die Beine vom Boden auf die Bänke. Im Hieb der Blitze, die zu den schmalen Fensterchen hereinkolkern, sehen sie ihre Gesichter mastenhaft gegeneinander gerichtet, grünlich und starr. Es sieht nicht schön aus, und der Holzer will über dumme Verlegenheiten hinweghelfen, drum sagt er: „Wir scheint, wir ham a kleine Nachtlung Vorübung für da draußen — mit Ueberchwemmung und Donnerkrach.“

Er weiß nicht, wie grauhaft er die Wahrheit spricht, wenn er betont, daß diese „Übung“ nur „klein“ ist. Dann wird es ruhiger, das Unwetter zieht ab, und der Zug läuft sanft wie auf Wattebahnen — nach all dem Spektakel. Sie schlafen strumpfig ein, zusammengekneult, den iranigen Stiefel über sich im Gepäck, den ungewaschenen Kopf auf dem Korb des Tornisters. Sie schlafen, mehr ermüdet von den vielen Gedanken ins Beere als körperlich erschöpft.

So kriechen sie tagelang dahin. Manchmal stehen sie auch einen halben Tag. Dann wieder schleichen sie eine Stunde rückwärts; darüber zerbrechen sie sich den Kopf. Der Trambahner, der über Geleise und Rangieren am meisten Bescheid weiß von den dreien, vermutet, man müsse aus plötzlichem Grund die Strecke frei machen. „Wißt ihr, die draußen viel leicht Platz für einen Holzbug, für einen Zug vom Großen Generalstab.“

Aber der Bader Stöger sagt zaghaft und lächelnd mit einer vom Glück verklebten Stimme: „Am Ende ist gar der Krieg schon stad zu End“ gegangen, und sie fahren uns wieder heim.“

Alle drei bekommen ein Leuchten in ihre verschmutzten Gesichter, sie glauben nicht an das, was der Bader spricht, aber es ist so verlockend, daß die lächerliche Hoffnung einfach mit ihnen durchgeht.

Der Zug geht nicht durch. Er trödeln immer verloren. Da steht er abermals. Und steht so lange, in den Abend, in die Nacht hinein, daß man ihn und seine Insassen überhaupt vergessen zu haben scheint.

Bergehen sie sein, ganz heimlich von dieser gefährlichen Oberfläche des Krieges weggejungen zu sein, wäre auch ganz schön. Ruhlose Ueberlegung — um Mitternacht kommen sie jählings in Schwung, heftiger denn je nach „vorn“, kälter, härter, schleppender, als gelte es eisern, sämtliche Verspätungen dieser Lage einzuholen.

Wenn sie einmal an einer Fütterungsbaracke, zwischen hundert ruhigen Geleisen, einen Heeresbericht angeklebt entdecken, sehen sie nach, ob der Krieg nicht doch mittlerweile aus ist. An den ersten drei Worten erkennen sie, daß er eifrig weiter geht — und sie stellen das Lesen ein, denn das übrige interessiert sie nicht recht.

Später, wie sie wieder rollen, kommen sie auf den Heereszettel zurück. Eigentlich muß die Schweinerei ja bald zu Ende sein, denn — und nun beginnen die Debatten. Sie werden so geführt, unabänderlich logisch, mit den krampfhaften Argumenten für das nahe Friedensbedürfnis der Feinde, wie sie wachsend verzweifelt drei weitere Jahre hindurch von Millionen Mündern geführt worden sind.

Sie überschreiten die Grenze nach Belgien hinein. Der Schaffner fühlt sich halb als Held, halb freilich auch immer unerbittlicher von den Brauhäusern der Vaterstadt getrennt. Immerhin dankt man sich jetzt wichtiger als je zuvor im Leben, hier und da bekommt man auch jemanden von der Zivilbevölkerung zu sehen, wenn der Eisenbahnwagen günstig irgendwo neuerdings ins Stocken gerät, vor einem Hause — häufig hier im Lande, wo sich Haus an Haus zu reihen scheint — eine fremdglörende Arbeiterfrau, ein erschüchtertes Kind, und da wäre es angebracht, ein wenig stattdes dreinzuschauen als man es tut, denn man ist seit Tagen nicht nur ungewaschen, das wäre nicht so schlimm, man ist auch unrasiert.

Doch wozu fährt ein Bader mit? Der Bader muß sein Messer aus dem Tornister holen. Ein Kaffeebest im Feldkessel erseht das Wasser für die Seife — und die Schaberel kann beginnen. Sie währt lange, denn sie wird durch das Fahren

des Zuges unterbrochen; nur wenn er steht, kann man das Messer ansetzen. So erleidet der Schaffner das Schicksal, drei Stunden eingeseilt dazusitzen. Er hat es unglücklich getroffen.

Ernstlich mit sich zu Rate gehen muß man aber erst, als man vom Belgischen ins Französische gerät. Schau an, die Franzosen haben Bahnhöfe und Stellwerke gebaut, die nicht viel anders aussehen als die unsern. Und Schienen und Weichen scheinen sie genau so zu legen wie wir. Warum vertragen sie sich eigentlich nicht mit uns? Warum meinen sie, auf uns schießen zu müssen, so daß wir auch auf sie schießen?

Der Schaffner sagt: „Daß die Menschen auf dem Welt sich net vertragen können. Wie schön könnt's jetzt hier sein, wenn die, wo hier sonst leben, einen Verstand hätten. Aber einen Verstand hat halt der Franzmann durchaus net. Streiten muß er mit uns, der Bazi. Da kannst nix machen.“

Auch die beiden anderen finden, daß es „hier schön sein könnt“, obwohl gerade nichts weiter zu sehen ist als eine graue, beruhte Mauer, ein verwahrlohtes, unbenutztes Stellwerk mit zerbrochenen Scheiben und ein Berg von rostenden Konservendbüchsen in einer schwarzen Lache, die aus schadhafte Wasserröhren ungewollt gespeist wird.

Endlich landen sie in Bille. Sie landen in einer Halle, die Ähnlichkeit hat mit jener, aus der sie abgefahren sind. Ist am Ende gar nichts Besonderes geschehen? Will sich sozusagen nichts ins Kritische verändern? Wäre's möglich, daß der Krieg sich noch einigermaßen harmlos anliehe? Man gilt als Frontsoldat, man ist einer — und man spürt von der Front kaum mehr als die daheim, dank einem glücklichen Zufall, der einen in die taube Ecke geschmissen hat, bis endgültig Schlus ist? Denn Schlus muß ja bald —

Da ist — zum erstenmal wieder — irgend so ein Vorgekehrter und schreit: „Alles aussteigen!“ Und man sieht in den Abteilen nach, ob keiner die Ankunft verpennt hat oder gar unter die Bank gekrochen ist oder verborgen im Abtritt hocht, denn was kann man wissen? Hier hört man nämlich — hier hören die Reulinge zum erstenmal Artilleriefeuer; und wenn es auch ganz gedämpft betoniert, als habe man unihretwillen den Himmel mit Luchern verstopft — sie wissen, daß es echt ist, daß es keinen unschädlichen Übungen dient, daß es nur ein inbrünstiges Ziel hat: Menschen zu töten oder wenigstens so weit zu verstümmeln, daß sie ihrerseits nicht mehr töten können.

(Fortf. folgt.)

# Zwanzig Menschen ertrunken!

## Schweres Eisenbahnunglück in Amerika.

Denver (Colorado), 18. Juli.

Der aus Chicago kommende Expresszug der Rocky-Mountain-Bahn stürzte heute früh gegen drei Uhr in der Nähe von Stratton in einen Fluß. Nach den bisherigen Meldungen sind 20 Personen ertrunken.

Das Eisenbahnunglück ereignete sich dadurch, daß der sonst leichte Bach durch die Regengüsse der letzten Tage sich in einen reißenden Strom verwandelt hatte und die Eisenbahnbrücke durch das Hochwasser unterpflüß war. Die Lokomotive und der Tankwagen des aus 12 Stahl- und 8 Pullman-Wagen bestehenden Zuges entgleisten auf der Brücke. Die neun folgenden Personenwagen fuhren ineinander. Die drei letzten Wagen blieben auf den Gleisen stehen. Die Lokomotive, der Tankwagen und 4 Personenwagen stürzten von der Brücke in die Tiefe. Ein Personenwagen geriet völlig unter Wasser. Auch die benachbarten Straßenbrücken waren überspült.

Die Bergung der Verunglückten dürfte mehrere Stunden dauern, da man abwarten muß, bis das Wasser zurückgeht. Auf die

ersten Nachrichten von dem Unglück eilten die Ärzte aus den zahlreichen umliegenden Orten an die Unglücksstätte. Ein Krankenwagen wurde von der nächstgelegenen Station entsandt.

Unter den 500 Passagieren des verunglückten Zuges, die fast alle im Schlaf überrascht wurden, befindet sich auch der bekannte New-Yorker Theaterunternehmer Morris Gest.

## Auf eine Mine gelaufen. Schweres Schiffunglück im Schwarzen Meer.

Bukarest, 18. Juli.

Im Hafen von Konstanza eingetroffene Dampfer berichten, daß sie nachts SOS-Rufe des 2000 Tonnen großen russischen Dampfers „Wolga“ empfingen hätten, der am 16. Juli mit Passagieren und Fracht von Noworossijsk in See gegangen war. Der Dampfer sei auf eine schwimmende Mine geraten, er habe um 3 Uhr morgens gemeldet, daß er sinke und daß 17 Mann der Besatzung und 14 Passagiere bereits ertrunken seien.

## Großer Bücherdiebstahl in Graz. Der Dieb, ein Bibliotheksbeamter, ermittelt und überführt.

Wien, 18. Juli.

Aus den Beständen der Grazer Universitätsbibliothek sind im Laufe der letzten Monate wiederholt wertvolle wissenschaftliche Werke abhanden gekommen, ohne daß es trotz eingehender Nachforschungen und scharfer Ueberwachung gelang, das Verschwinden aufzuklären. Schließlich lenkte sich der Verdacht gegen einen in der Bibliothek arbeitenden Beamtenanwärter. Die Polizei konnte den Täter bald überführen. Es ist der Beamtenanwärter Dr. Ulrich. Wie die polizeilichen Erhebungen ergaben, hat sich Dr. Ulrich auch von verschiedenen ausländischen Universitäten im sogenannten internationalen Leihverkehr zahlreiche Bücher ausgeborgt, und es besteht der Verdacht, daß er auch von diesen Werken einen großen Teil untergeschlagen und verkauft hat. Dr. Ulrich gab sich als Spezialist für orientalische Sprachen aus, um auf diese Weise von wissenschaftlichen Instituten leichter kostbare und seltene Werke beschaffen zu können. Er hat auch im Kreise seiner Bekannten verschiedene Hochstapereien begangen. Als seine Verhaftung bekannt wurde, haben sich mehrere Geschädigte gemeldet. Der Rektor der Grazer Universität hat sich sofort mit den ausländischen wissenschaftlichen Instituten und Universitätsbibliotheken in Verbindung gesetzt, um festzustellen, ob diese durch Dr. Ulrich geschädigt wurden. Soweit bisher festgestellt, hat der Dieb die gestohlenen Werke in Leipzig verkauft. Der angeschätzte Schaden beläuft sich auf 30 000 Schilling, doch ist es nicht ausgeschlossen, daß sich diese Summe im Laufe der weiteren Ermittlungen noch erhöht.

Diese Grazer Diebstahlsaffäre hat eine Parallele in dem vor einiger Zeit aufgedeckten großen Bücherdiebstahl an der Frankfurter Bibliothek, die ein gewisser Dr. Rogler, ebenfalls aus Graz, verübt hatte.

## Aus der Wohnung heraus!

Am Seitenflügel des Hauses Tillyer Straße 78 hat ein Ehepaar Käster seit 18 Jahren eine bescheidene Wohnung. Frau und redlich hat es die Portierstelle versehen. Die Frau ist 77, der Mann 68 Jahre alt. Kurz vor Weihnachten geschah es, daß Frau Käster den rechten Arm brach. Da der Mann Invalide ist, nahm sie eine Aushilfe zur Reinigung. Die Barmittel gingen aus, die Aushilfe konnte nicht länger behalten werden. Man ließ die Miete schuldig, aber das Wohlfahrtsamt griff ein und beglich die Forderung des Hauswärters. Trotzdem ließ der Wirt ein Herr namens Tenober, der in der Wilhelm-Stolze-Str. 10 wohnt, durch seine Tochter die Räumungsklage durchzuführen. Die alten Leute mußten heraus, mußten die Wohnung räumen. Seit Montag stehen die Möbel im Hausflur, das große Ehepaar hat bei mitleidigen Nachbarn Unterschlupf gefunden.

Wir geben den Fall den zuständigen Behörden zur Kenntnis.

## Wiederaufbau des Freibades Müggelsee.

Im September vorigen Jahres wurde der größte Teil der Freibadgebäude am Müggelsee durch Brand vernichtet. Im Frühjahr dieses Jahres waren die Rebauprojekte soweit vorbereitet, daß mit dem Wiederaufbau begonnen werden konnte. Der Magistrat hat für diesen Zweck zunächst 475 000 M. bereitgestellt. Die Eingangshalle zum Bad, die ebenfalls durch den Brand vernichtet wurde, ist bereits im Rohbau fertiggestellt. Beträchtliche Bodenabtragungen sind vorgenommen worden und dienen gleichzeitig zur Verankerung des Badestrandes. Die geplante Rebausanlage sieht eine wesentliche Erweiterung vor und soll der außerordentlichen Inanspruchnahme dadurch Rechnung getragen werden. Tausende suchen besonders in den Ferien hier tägliche Erholung und oft sind über 10 000 Besucher in diesem Strandbad des Ostens zu Gast. Zwischen Nied und hohen Fahren gelangt der Mittelbau unmittelbar am Strand zur Ausführung. Die Bedachung dieses Gebäudes ist in Terrassenform in einer Länge von 300 Meter vorgesehen. Dem Besucher des Freibades Müggelsee bietet sich von hier aus ein reizvoller Ausblick auf den Badestrand des Müggelsees und die Müggelberge im Hintergrund.

## Todessturz in den Treppenschacht.

Am Hause Lehter Str. 18/19 stürzte gestern der 64jährige Klassenbote August Bahle aus der Höhe des dritten Stockwerkes in den Treppenschacht hinab. B. war sofort tot. Ob der Mann das Opfer eines Unglücksfalles geworden ist, oder seinem Leben freiwillig ein Ende gesetzt hat, bedarf noch der Klärung.

## Der Herr Regierungsrat.

### Die Freundin unschuldig auf die Anklagebank gebracht.

Einen unerwarteten Ausgang, am meisten unerwartet für den Angeklagten, nahm eine Verhandlung vor dem Großen Schöffengericht Charlottenburg. Angeklagt war ein Pfliegerin T wegen verführerischer Erpressung. Die Anzeige gegen sie hatte ein Regierungsrat Barth erstattet.

Barth behauptete, daß die Angeklagte frühere Beziehungen zu ihm dazu auszunutzen wollte, um von ihm unter Drohungen, der Ehefrau Mitteilungen zu machen und ihn vor seiner Behörde bloßzustellen, 6000 M. zu erpressen. Die Beweisaufnahme ergab ein ganz anderes Bild. Tatsächlich hatten zwischen der Angeklagten und dem Regierungsrat früher nähere Beziehungen bestanden. Die Angeklagte beteuerte unter Tränen vor Gericht ihre Unschuld und versicherte immer wieder, daß ihr alles ferner gelegen habe, als aus dem Beweisverhältnis zu dem Zeugen Kapital zu schlagen. Was sie von ihm verlangt habe, sei die Einlösung eines ihr gegebenen Versprechens. Sie habe die gelähmte Mutter des Zeugen unter sehr schwierigen Umständen bis zu deren Tode betreut. Während dieser Pflegezeit sei sie mit dem Sohne allerdings in Vöbesbeziehungen gekommen. Nach dem Tode der Mutter habe der Zeuge ihr als Schlafentlohnung die Einrichtung einer Wohnung und eines Ladens im Werte von 6000 bis 8000 M. versprochen gehabt. Dieser Verpflichtung wolle er sich nun auf dem Wege der Erpressungsanzeige entziehen. Der Zeuge B. hatte diese Umstände sowohl seinen Anwälten gegenüber, die die Anzeige gegen die Angeklagte erstattet hatten, als auch im ganzen Strafverfahren bisher verschwiegen. Als aber zwei Freundinnen der Angeklagten unter ihrem Eide die Angaben derselben unwillkürlich bestätigten, mußte der Zeuge B. einlauen zugestehen, daß er seiner früheren Geliebten die erwähnte Schlafentlohnung für die seiner Mutter erwiesene Pflegezeit zugesichert hatte. Auf Grund dieses Ergebnisses der Beweisaufnahme kam das Schöffengericht zu der Überzeugung, daß die Angeklagte keinen rechtswidrigen Vermögensvorbehalt erstritt habe, sondern daß sie einlagbare Ansprüche aus ihren Dienstleistungen gehabt habe. Landgerichtsdirektor Schmitz stellte im Urteil fest, daß die Angeklagte nichts weiter als ihr gutes Recht vertreten habe. Demgemäß wurde die Angeklagte freigesprochen. Regierungsrat B. wurden auf Antrag von Rechtsanwalt Dr. Auerbach, weil er durch sein geroddezu grobfahrlässiges Verhalten die ungerichtliche Anklage verschuldet hatte, nicht nur die gesamten Kosten des Strafverfahrens, sondern auch die der Angeklagten erwachsenen Kosten für ihre Verteidigung auferlegt.

## Durch vergiftete Pfeile...

Eine amerikanische Expedition von Ingenieuren und Geologen ist nach hier eingetroffenen Berichten aus Caracas (Hauptstadt von Venezuela, Südamerika) durch vergiftete Pfeile feindlicher Eingeborener in den Dschungeln von Venezuela getötet worden. Der Zweck der Expedition bestand darin, nach Delvortommen zu suchen.

# Funkwinkel.

Ein schönes Konzert, bei dem Stefan Frenkel (Violine), Franz Osborn (Klavier), Johannes Willig (Bariton) mitwirkten, wurde von 20 bis 21 Uhr gegeben. Dann folgte ein Auschnitt „Aus dem Berliner Leben: Der Stöckensee in Stamm“. So konnten die Hörer diesen heißen Sommertag wenigstens im Geiste am Wasser beschließen, und hatte gewiß für manchen einen Reiz. Sonst war diese Uebertragung eines großen Feuerwerks aus einem Gartenrestaurant nicht weiter aufregend. Aber sie wurde durch Brauns geschickte Reportage wirklich eine Momentaufnahme aus dem Berliner Leben. — Dr. Johannes v. Altesch, Greifswald, sprach über den „Einfluß der Umwelt auf die Entwicklung des Kindes“. Auf der Grundlage der Freud-Adlersehen Lehren entwickelte er die Geburtsangsttheorie, der zufolge die Geburt als der erste Schreck, das erste jäde, tragische Erlebnis des Menschen gilt, das Einfluß auf sein ganzes Leben gewinnt. Dann wäscht der Mensch in die Welt hinein: gesund, widerstandsfähig, wenn er neben der richtigen Körperpflege auch geistige Harmonie fand; sprunghaft, gehemmt, allzu stark oder gar nicht auf die Dinge reagierend, wenn seine Jugend ungleichmäßigen, angsterweckenden Erlebnissen ausgesetzt war. Gut wäre es gewesen, wenn der Vortragende in seinen Ausführungen die theoretischen Betrachtungen ein wenig vertieft hätte zugunsten praktischer Darlegungen und Ratschläge. — Dr. R. Hilzheim, Städtischer Kommissar für Naturdenkmalspflege, macht in seinem Vortrag „Berliner Natursehensgebiete“ darauf aufmerksam, daß sich in Groß-Berlin eine ganze Reihe von Natursehensgebieten befindet. Eins der reizvollsten wird wahrscheinlich noch in diesem Herbst dem Publikum zugänglich gemacht werden: der Lichterfelder Schloßpark, der den märkischen Urwald in seiner ganzen Unberührtheit zeigt. Les.

## Weiblicher Fürsorgezögling...

### Wie sie sich selbst beizichtigt hatte.

Man erlebte neulich vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte eine nicht ganz alltägliche Gerichtsverhandlung. Etwas an dieser Angeklagten ging einem nahe. Ihr Benehmen hatte selbst für den hartgeleiteten Zuhörer etwas ungemein Rührendes. Ihre Sprache klang so offenerzig, der Tonfall ihrer Stimme so treu, daß man fast gegen seinen Willen in den Bann dieser Dreißigjährigen geriet.

Weshalb sie in Fürsorgeerziehung gekommen, erfährt man nicht; auch nichts über ihre Eltern und ihre Kindheit. Man hörte nur, daß sie nach der Entlassung aus der Fürsorge ein Jahr außerhalb Berlins als Hausangestellte gearbeitet und dann in Berlin bei einer großen Firma als Näherin Anstellung genommen hatte. Sie besaß einen Freund, machte aber nebenbei Herrenbekanntschaften. So lernte sie einen Professor kennen. Er führte sie in die feinsten Restaurants und bestrahlte sie nachts bei sich. Eines Tages beobachtete sie, wie er einem kleinen Beutel, den er auf der Brust trug, einen größeren Geldschein entnahm.

Da trat an sie die Verführung heran. Sie besprach sich mit ihrem Freund und nahm das nächste Mal aus der Wohnung des Professors den Beutel mit.

Der Freund wartete unten. Als beide die Höhe der Summe — 1200 Mark — sahen, fuhren sie nach Leipzig, keideten sich ein, verlebten einige vergnügliche Tage und kehrten nach Berlin zurück, als das Geld alle war. Sie mieteten sich hier in einem Hofpiz ein. Als die H. eines Abends nach Hause kam, war der Freund mit allen ihren Sachen verschwunden. Jetzt blieb ihr nichts anderes übrig, als auf die Straße zu gehen. Aus Furcht, die alte Sache könne herauskommen, lebte sie unter falschem Namen.

Ein Jahr war verstrichen. H. hatte den Professor fast vergessen; da erschien bei ihr ein Kriminalbeamter. „Sie wissen doch, worum es sich handelt“, sagte er. „Ja“, gab sie zur Antwort. „Sie sind also gesändig?“ „Ja.“ Im Polizeirevier hielt man ihr einen Diebstahl bei einem Chauffeur vor. Sie widersprach, erzählte aber vom Diebstahl beim Professor. Davon wußte man im Polizeipräsidium nichts. Sie hatte sich selbst angezeigt. So mußte sie sich wegen des Diebstahls und wegen falscher Namensführung verantworten. Hätte aber der Freund nicht mit auf der Anklagebank sitzen sollen?

„Ist es wahr“, fragte der Vorsitzende, „daß Ihr Freund Sie beim Diebstahl beraten und das entwendete Geld mit Ihnen zusammen verausgabt hat?“ Er bestritt es. „Ich kann nur sagen, wie es gewesen ist; es war so, wie ich es erzählt habe.“ Man muß ihr unwillkürlich glauben. Der Staatsanwalt beantragte drei Monate Gefängnis. „Ach dank!“ sagte sie in ihrem letzten Wort. „Ich möchte nur schnell heraus, um wieder zu arbeiten.“ Das Gericht verurteilte das junge Mädchen zu drei Monaten Gefängnis unter Anrechnung der Untersuchungshaft. Diese betrug dreieinhalb Monate.

Dem Zuhörer drängten sich aber einige Fragen auf. Weshalb hatte die Untersuchungshaft dreieinhalb Monate währen müssen? Wäre der Angeklagten nicht eine Bewährungsfrist zugebilligt worden — ihre unbedeutenden früheren Vergehen fallen alle in die Zeit der Fürsorgeerziehung —, wenn das Gericht sich nicht in der günstigen Lage befunden hätte, ihr die Untersuchungshaft anrechnen zu können?

Wieso kam es, daß die soziale Gerichtshilfe sich des jungen Mädchens nicht schon im Gefängnis angenommen hatte, und weshalb war keine Vertreterin der Gerichtshilfe im Gerichtssaal anwesend?

Sollte ihr der Termin nicht bekannt gegeben worden sein? Als der Berichterstatter die soziale Gerichtshilfe anbat und sie das, sich des jungen Mädchens anzunehmen, besor es das Gefängnis verläßt, tat sie das. Eine Fürsorgerin sprach mit der H. Sie wollte wiederkommen, damit man ihr helfe, Arbeit zu finden. Sie kam nicht wieder. Was mag sie jetzt treiben?

Ein Menschenleben geht in der Großstadt zugrunde, und doch hätte in diesem Falle vielleicht geholfen werden können, wenn ... Ja, wenn! ...

## Müllwagenkommunisten.

Parteilosen teilen uns mit, daß an den Tagen des Städtischen Müllabfuhr Werbeplakate für die kommunistischen Umzüge wären, die am 1. August stattfinden sollen. Dies begriffen wir sehr. Wir mühten keinen Ort, an dem kommunistische Plakate mehr angebracht wären als an den Wagen, durch die der Müll fortgeschafft wird. Wir sind gewiß die Ersten, die schwere und notwendige Arbeit anzuerkennen, die von den Arbeitern der Städtischen Müllabfuhr im Interesse der Bevölkerung geleistet wird. Aber auch sie werden nicht bestreiten, daß eben das, was sie abfahren, ... Müll ist. Wollen wir wie Müll auch die Kommunisten-Plakate abfahren lassen!

## Ein ungetreuer Stadtpfarrer.

Der katholische Stadtpfarrer Baderl von München-Giesing, einer der großen katholischen Pfarrgemeinden Münchens, ist plötzlich seines Amtes enthoben worden. Kirchenoffiziell verurteilt, daß sich Baderl in Geschäfte und Geschäftsverbindungen eingelassen habe, die in Widerspruch mit den kirchlichen Vorschriften und Anordnungen stehen. Diese Geschäfte bestehen in Unterschlagungen und Betrügereien, über deren Höhe offiziell noch nichts bekannt ist. In katholischen Kreisen erhält sich jedoch hartnäckig das Gerücht, daß es sich um rund 100 000 M. handelt, um die der Stadtpfarrer gewisse Kirchenfonds und auch Private geschädigt haben soll. Baderl wurde zunächst in eine Priester-Korrekionsanstalt geschickt.

Achtung, Schwindler unterwegs! Die Berliner Geschäftsstelle einer republikanischen Wochenchrift teilt uns mit, daß ein gewisser Ottomar Nowak für das Blatt Inserate wirbt und auf Grund eines gefälschten Ausweises Gelder kassiert.

## Man ist nur so alt, wie man aussieht.

deshalb benutze man das weltberühmte „Extolpang“. Gibt grauen Haaren die Jugendfarbe wieder. Färbt nach und nach. Vollständig unschädlich. Seit 30 Jahren Weltruf. Von tausenden Aerzten, Professoren usw. gebraucht und empfohlen. Preis M. 7.— Für schwarze Haare „Extra stark“ M. 12.—. Erhältlich in Parfümerien, Friseurgesch., Droger., usw., wo nicht, zu haben Parfümeriefabrik „Extolpang“, nur Berlin SO. 90, Mutzkauer Straße 9.

# Schützt Herz und Nerven Eurer Kinder! Gebt ihnen Kaffee Hag



# Lebensmittel



**Besser  
essen.  
weniger  
dafür  
ausgeben  
durch:**

# KARSTADT

U-BAHNHOF-HERMANNPLATZ, DER KARSTADT-BAHNHOF

## Obst u. Gemüse

- Zitronen .... Dtl. 0,70, 0,20, 0,33
- Apfelsinen ..... Dtl. 1,65
- Tomaten ..... Pfd. 0,11
- Pflirsche ..... Pfd. 0,35
- Französ. Wein ..... Pfd. 0,58
- Neue Paraisse ... Pfd. 0,70
- Schoten ..... Pfd. 0,07
- Mohrrüben ..... 3 Pfd. 0,20
- Grüne Bohnen ..... Pfd. 0,23
- Neue Kartoffeln 5 Pfd. 0,23

## Frisches Fleisch

- nur  
erste  
Qualitäten**
- Spezialität:  
Hamburger  
Beefsteak .... Pfund **1,58**

## Butter u. Käse

- Süßrahm feinste holländische o. S. ... Pfd. 1,95
- Tafelbutter hochfeine, mild gossizen ... Pfd. 1,56
- Tafelmargarine ..... Pfd. 0,50
- Kokosfett ..... Pfd. 0,50
- Emmenthaler 4 1/2, 4 1/2 Stück 0,72
- Tilsiter halbfett ..... Pfd. 0,60
- Holländer vollfett ..... Pfd. 0,90
- Allg. Emmenthaler Pfd. 1,60
- Edamer 20% ..... Pfd. 0,65
- Frühstückskäse 3 Stück 0,20

## Konserven

- Brech- u. Schnitt-Bohnen 1/2 Dtl. 0,68
- Erbsen mit Karotten ..... 1/2 Dtl. 0,75
- Leipziger Allerlei 1/2 Dtl. 0,95
- Spinat ..... 1/2 Dtl. 0,52
- Stangenspargel offen ..... 1/2 Dtl. 1,95
- Pflaumen mit Stein ..... 1/2 Dtl. 0,72
- Apfelmus ..... 1/2 Dtl. 0,75
- Heidelbeeren 1/2 Dtl. 0,50, 0,95
- Birnen weise ..... 3 Pfd.-Dtl. 0,95
- Mirabellen ..... 3 Pfd.-Dtl. 1,10

## Wurstwaren

- Hausmach.-Sülze ..... Pfd. 0,43
- Blut- od. Leber- Wurst, Konsumware, Pfd. 0,56
- Leber- od. Blut- Wurst, Hausmach.-Art, Pfd. 0,70
- Berl. Mettwurst ..... Pfd. 0,88
- Feine Leberwurst ..... Pfd. 1,30
- Kalbsleberwurst ..... Pfd. 1,80
- Plock- od. Zervelat- Wurst, Pfd. 1,60
- Zervelatwurst Bräunschw., Pfd. 1,95
- Schinkenspeck zart und mild, Pfd. 1,95
- Knochenschinken westfälischer, im ganzen ..... Pfd. 2,40

## Kolonialwaren

- Kaffee frisch geröstet, Pfd. 2,00, 2,20, 2,30 1,90
- Burma-Vollreis ..... Pfd. 0,19
- Zucker fein ..... Pfd. 0,26
- Hartweizengriess ..... Pfd. 0,22
- Buchweizengrütze Pfd. 0,38
- Kartoffelmehl ..... Pfd. 0,22
- Puddingpulver 100g ..... Pfd. 0,37
- Gemüsenudeln ..... Pfd. 0,25
- Sultaninen ..... Pfd. 0,37
- Korinthen ..... Pfd. 0,63

## Weine

- Apfelwein vom Fass ..... Ltr. 0,60
- Edenkobener v. Fass Ltr. 1,00
- Tarragona vom Fass ..... Ltr. 1,10
- Samos vom Fass ..... Ltr. 1,20
- Malaga vom Fass ..... Ltr. 1,30
- Muskateller vom Fass ..... Ltr. 1,30
- Heidelbeerwein vom Fass Ltr. 0,90
- Kallstädter (Rotwein) ..... Pfd. 1,00
- Dürkheimer (Rotwein) ..... Pfd. 1,10
- Obstsekt (Cassis Blanche) ..... Pfd. 1,25

## Konfitüren

- Berl. Bonbon-Mischung Pfd. 0,48
- Malblätter-Bonbon ..... Pfd. 0,48
- Himbeer-Bonbon ..... Pfd. 0,48
- Eisbonbon in Papier ..... Pfd. 0,70
- Pfefferminz-Fondant Pfd. 0,70
- Crème-Pralinen ..... Pfd. 0,70
- Keksringe ..... Pfd. 0,50
- Teegebäck-Mischung ..... Pfd. 1,10
- Erfrischungswaffeln Pfd. 1,00
- Crème-Schokolade mit Fruchtgeschmack ... 100-g-Tafel 0,25

## Spirituosen

- Weinbrand-Spezial 35% Pfd. 2,90
- Binger Cabinet 35% ..... Pfd. 3,60
- Binger Auslese ..... Pfd. 4,95
- Weinbrand- Verschnitt, Drei- stern, 35% ..... Pfd. 2,75
- Fretzdorfer 1/2-Ltr. - 1-Ltr.-Krg. (Steinhäger Art) ..... 3,00 6,00
- Jägerstolz (Altar Korn), 35% ..... Pfd. 3,50
- Machandel 1/2 3,00 1/2 6,00
- Cherry-Brandy ..... } 1/2 Fl. 2,95
- Anisette ..... } 1/2 Fl. 1,75
- Ingwer ..... }

## Wild u. Geflügel

- Rehragout ..... Pfd. 0,35
- Rehblätter ..... Pfd. 1,30
- Hirschrücken ..... Pfd. 1,60
- Masthühner prima ..... Pfd. 1,20
- Junge Mastgänse Pfd. 1,20
- Junge Mastenten ..... Pfd. 1,40
- Olisardinen portug., 1 Port.-Dtl. 0,95
- Fettheringe in Tom., norw., Dtl. 0,55
- Gabelbissen ..... 1/2 Pfd. 0,20
- Ochsenmaulsalat zart, Pfd. 0,30
- Wochenend- u. Sportkonserven

## Konfitüre

- Apfel-Aprikosen ..... } ca. 2-Pfd.-Elmer 0,95
- Apfel-Erdbeer ..... }
- Apfel-Kirsch ..... }
- Apfel-Johannisbeer ..... }
- Pflaumen ..... } ca. 1-Pfd.-Glas 0,50
- Aprikosen ..... }
- Vierfrucht Marmelade, ca. 2-Pfd.-Elmer 0,85
- Pflaumenmus ca. 1-Pfd.-Elmer 0,95
- Apfelkraut rheinisches, ca. 1-Pfd.-Dtl. 0,50
- Preisselbeeren 100g, Pfd. 0,65

## Fische

- Schellfisch ..... Pfd. 0,18
- Kabeljau ohne Kopf ..... Pfd. 0,17
- Seelachs ohne Kopf ..... Pfd. 0,17
- Rotbarsch ohne Kopf ..... Pfd. 0,23
- Bratscholle ..... Pfd. 0,23
- Fischfilet ..... Pfd. 0,28
- Lebende Krebse 2 Stck. 0,25
- Seelachs geräuchert ..... Pfd. 0,30
- Rotbarsch geräuchert ..... Pfd. 0,35
- Fludern (Scharben), ger. Pfd. 0,33
- Kieler Vollbücklinge Pfd. 0,45

Während der warmen Jahreszeit sind frisches Fleisch, frische Wurstwaren, Butter, Käse, Wild, Geflügel, Obst, Gemüse und Fische vom Versand ausgeschlossen.

# Arbeitsmarkt und Konjunktur.

## Die Lage Ende Juni. — Stärkt den Inlandsmarkt!

In den vergangenen Monaten war die Lage des Arbeitsmarktes wenig durchsichtig. Der außergewöhnlich strenge Winter, der Wirtschaftszweige in Mitleidenschaft zog, die üblicherweise kaum eine besondere Winterarbeitslosigkeit kennen, hatte in den Außenberufen geradezu katastrophale Auswirkungen zur Folge und überdeckte die durch die Konjunkturlage bestimmte Arbeitslosigkeit völlig. Inzwischen dürften die eigentlichen Rückwirkungen der Kältekatastrophe ja überwunden sein, die Saisonbewegung der Arbeitslosigkeit in den Sommermonaten ist erfahrungsgemäß bekannt, so daß Rückschlüsse auf die heutige Konjunkturlage auch aus der Arbeitsmarktlage möglich sind.

### Bilanz seit dem Winter.

Bekanntlich erreichte im vergangenen Winter die Zahl der bei den Arbeitsämtern verfügbaren Arbeitsuchenden den Höchststand mit 3,2 Millionen Ende Februar. Diese Zahl der Arbeitsuchenden ist durch die Frühjahrsbelegung auf 1,4 Millionen Arbeitsuchende Mitte Juni zurückgegangen. Die hauptsächlichste Entlastung des Arbeitsmarktes erfolgte im März und April. Vom Mai auf Juni ging sie nur noch recht langsam vor sich. Das zeigt auch die Bewegung der Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in der Arbeitslosenversicherung und Krisenfürsorge. Bei beiden Einrichtungen wurden Mitte Juni 951 650 Personen unterstützt gegen 1 126 582 Mitte Mai. Sowohl die Zahlen der Arbeitsuchenden wie die der Unterstützten liegen um rund ein Viertel über dem Stand von Ende Juni 1928. Die der Wirtschaft während des Jahres durch die Bevölkerungsbewegung neu zugewanderten Arbeitskräfte, die den Arbeitsmarkt mit 200 000 bis 300 000 neuen Arbeitsuchenden belastet haben dürften und die normalerweise von der in stetiger Ausweitung begriffenen Wirtschaft aufgenommen werden, konnten demnach keine Aufnahme finden. Diese Tatsache weist auf eine noch fortdauernde, merkliche Abschwächung der Gesamtkonjunktur gegen das Vorjahr hin.

### Die Entwicklung in den Gewerkschaften.

Diese Auffassung wird durch den soeben erschienenen Junibericht des ADGB über die Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit unter den Gewerkschaftsmitgliedern gestützt. Die Gewerkschaftsstatistik ermöglicht eine getrennte Beobachtung der Berufe, danach, ob die Beschäftigung überwiegend durch die Konjunktur oder ob sie vor allem durch die Saison, also durch jahreszeitliche Schwankungen bestimmt wird.

	Arbeitslose Gewerkschaftsmitglieder			
	Konjunkturgruppe	Saisongruppe	Konjunkturgruppe	Saisongruppe
Ende Januar	6,4	34,1	10,3	58,4
Februar	6,2	30,1	11,4	68,1
März	5,9	24,6	10,6	43,3
April	5,8	12,0	9,2	19,2
Mai	5,9	8,1	8,6	11,0
Juni	6,0	7,0	8,4	9,2

Die in den letzten Monaten zu verzeichnende rückläufige Bewegung der Arbeitslosenziffern in der Konjunkturgruppe war nun kaum die Folge eines Aufschwunges, sondern mehr eine Erholung von den Auswirkungen der Kältekatastrophe. In der Tat müssen wir auch aus den Arbeitslosenzahlen der Konjunkturgruppe

der Gewerkschaftsstatistik schließen, daß entsprechend der Spanne zwischen der jetzigen Arbeitslosenziffer und der des Vorjahres sich die Konjunktur verschlechtert hat.

### Wie wird die Konjunkturlage weiter verlaufen?

Die Prognose des Konjunkturverlaufs zu geben, ist immer schwer, sie dürfte diesmal kaum möglich sein. Die Tendenzen in den einzelnen Wirtschaftszweigen sind absolut uneinheitlich: Die günstige Arbeitsmarktlage der Bergarbeiter zeigte im Monat Juni eine weitere Besserung. Nur 1,3 Proz. der Gewerkschaftsmitglieder sind arbeitslos, lediglich 1,9 Proz. fanden Ende Juni in Kurzarbeit. Eine weitere Besserung meldet der Holzarbeiterverband (mit 15,3 Arbeitslosen gegen 16 Proz. im Vormonat). Auch der Metallarbeiterverband berichtet über einen Rückgang der Arbeitslosen auf 7,4 Proz. (7,8 Proz.), wengleich hier die Kurzarbeiterzahl von 7 Proz. auf 7,8 Proz. stieg. Von einer Besserung in der Textilindustrie ist kaum zu reden, vor allem ist die Kurzarbeit immer noch außergewöhnlich hoch mit 23,9 Proz. Die chemische Industrie zeigt eine geringe Verschlechterung (5,8 gegen 5,6 Proz.). Im Verkehrsgewerbe mit 5,5 Proz. Arbeitslosen bleibt die Arbeitsmarktlage unverändert. In der Tabakindustrie setzte sich die Belegung weiter fort, obgleich mit 13,6 Proz. Arbeitslosen und 15,2 Proz. Kurzarbeitern der Arbeitsmarkt immer noch sehr angepannt ist.

### Dagegen durchaus unbefriedigend ist die Entwicklung des Arbeitsmarktes in den typischen Konsumgüterindustrien.

Hier wirkt sich wohl besonders die durch die Arbeitslosigkeit im Winter verursachte Kaufkraftminderung der Bevölkerung aus. Im Bekleidungs-gewerbe sehen wir seit April eine ständige Verschlechterung:

	Ende April	Ende Mai	Ende Juni
Bekleidungsarbeiter	10,8	11,5	15,2
Hutarbeiter	21,2	28,8	29,0
Schuhmacher	17,9	19,0	19,7

In allen drei Verbänden ist die Zahl der Kurzarbeiter erschreckend hoch, bei den Schuhmachern betrug sie Ende Juni 30,8 Proz. Auch im Nahrungsmittelgewerbe ist durchweg eine Verschlechterung zu konstatieren.

	Ende Mai	Ende Juni
Bäcker, Konditoren usw.	11,0	11,5
Fleischer	7,9	8,2
Getränke- und Mühlenarbeiter	2,5	2,9
Böttcher	6,7	7,2
Zucker, Konserven, Pflanzenfett-Herstellung	7,6	9,1

Auch im Buchdruckgewerbe und in der Papierherstellung ist der Arbeitsmarkt weiter verschlechtert.

Da das Baugewerbe den Höhepunkt der Beschäftigung bald erreicht haben wird und nur noch eine geringe Saisonbesserung für die beiden kommenden Monate erhoffen läßt, bei den Gärtnern schon der saisonübliche Rückschlag in der Beschäftigung eingetreten ist (11,4 Proz. Arbeitslose Ende Juni gegen 5,2 Proz. Ende Mai), kann nur ein stärkerer konjunktureller Aufschwung der Wirtschaft eine wesentliche Entlastung des Arbeitsmarktes bringen. Da die Exportmöglichkeiten bisher schon reichlich ausgeschöpft wurden, ist diese Besserung nur aus einer Steigerung des Inlandsab-satzes zu erwarten.

Steine und Erden mit 172,7. Das ist der Erfolg der Kartellierung der Baustoffindustrie.

Im Jahre 1927 gab es in der Ziegelindustrie 108 Kartelle. Der um 1875 einsetzende Konzentrationsprozeß, der Uebergang vom Handbetrieb zur maschinellen Fabrikation hatte zur Ueberproduktion geführt, die noch verschärft wurde durch das Vordringen anderer Baustoffe. Obwohl die Ziegelindustrie stark an ihren Standorten gebunden ist, da die Transportkosten auf weitere Entfernung nicht tragbar sind (sie mochen bei 10 Kilometer etwa 14 Proz., bei 100 Kilometer schon 48 Proz. des Wertes aus), war die Konkurrenz unter den Ziegeln ziemlich scharf geworden. Die Kostspieligkeit der Preiskämpfe mochte die Konkurrenten nachgiebig: sie schlossen sich zu Kartellen zusammen, verpflichteten sich, ihre Werke nur bis zu einer festgesetzten Prozentsatz auszu-nutzen und errichteten gemeinsame Verkaufsstellen.

In den letzten Jahren wurde die Kartellbildung begünstigt durch das stochweise Auftreten großer Nachfrage, die durch die öffentliche Finanzierung des Wohnungsbaus bedingt war und die häufig nur von einem Verband, dem mehrere Ziegeln angehörten, befriedigt werden konnte.

Durch Festlegung der Produktionshöhe, durch Verkauf über eine gemeinsame Verkaufsstelle wird somit jede Preisunterbietung ausgeschlossen. Gemeinsamer Rohstoffeinkauf und gemeinsame Kreditverforgung (unter gegenseitiger Haftung) senken die Unkosten herab. Die Tätigkeit mancher Kartelle geht über diese ihre eigentlichen Aufgaben noch hinaus. So hat die Ziegelverkaufsstelle G. m. b. H. in Chemnitz mit dem Arbeitgeberverband für das Baugewerbe einen Vertrag geschlossen, nach dem nicht nur beim Ziegelbezug die Verbandsziegeleien bevorzugt werden, sondern auch gegenseitige Unterstützung bei Streiks und Aussperrungen zugesagt wird. Die Bauunternehmer dürfen in solchen Fällen nicht von Konkurrentenziegeleien beziehen, und die Ziegeln dürfen keine streikenden oder ausgesperrten Bauarbeiter beschäftigen.

In jüngster Zeit sind im Rheinland eine Reihe von Kartellen neu entstanden. Und die Abkloppolitik im ganzen Rheinland soll durch eine gemeinsame Verkaufsstelle in Köln geregelt werden.

Bislang hatten die Kartelle untereinander erbittert um den Absatz in Grenzgebieten gekämpft. Eine Einigung führte häufig zu neuen Verbänden, die größere Gebiete umfaßten. Und um in ganz Deutschland die Konkurrenz unter den Lokalverbänden auszuschalten, gründete man 1913 den Verband der deutschen Ziegelverkaufsvereinigungen G. V., also ein Kartell der Kartelle. Dem 1927 46 von den bestehenden 108 angehörten. Neben der Förderung der Syndikatsbildung ist der ausgesprochene Zweck dieses Verbandes, durch Belehrung und Empfindungen auf eine stabile Preisbildung und einheitliche Zahlungsbedingungen hinzuwirken. Angesichts dieser umfassenden Verbandsbildung kann es nicht wundern, daß die Preise für Steine

und Erden dauernd steigen. Die Ueberlegung der Ziegelindustrie kann nicht befehligt werden, da ein Betrieb den anderen hält, ein Kapitalist den anderen sichert und die Allgemeinheit hat den Schaden davon in Gestalt überhoher Mieten und großer Wohnungsnot.

### An der Inlandskaufkraft fehlt's!

#### Erfahrungen der Leipziger Frühjahrsmesse.

Institut für Konjunkturforschung und Leipziger Messeverwaltung haben, wie schon in früheren Jahren, auch für das Frühjahr 1929 die Messeerfahrungen für die Konjunktur auszuwerten versucht. Es zeigt sich dabei, daß in der Tat die fortdauernde Schwächung der wirtschaftlichen Tätigkeit auf die schwache Kaufkraft des Inlandes und auch auf die niedrige Einschätzung einer besseren Entwicklung dieser Inlandskaufkraft durch die Messeläufer zurückzuführen ist. 60 Proz. der Aussteller der Leipziger Messe und mehr als 70 Proz. der Aussteller der Muster-messe melden eine Verringerung von Inlandsaufträgen gegenüber der Frühjahrsmesse 1928. Als Waren, bei denen die Rückgänge besonders auffällig waren, werden genannt: Musikinstrumente, Uhren und Schmuckwaren, Galanteriewaren, Schuhe und Leder, pharmazeutische und kosmetische Artikel, Keramik, Haus- und Röhengeräte, Glaswaren, Textilwaren, Lederwaren, Sportartikel. Nur die von der Mode bevorzugten photographischen Artikel und Waren für Kino und optischen Bedarf brachten größere Inlandsaufträge. Dagegen hat das im Vergleich zum Inlandgeschäft etwas günstigere Ergebnis des Auslandsgeschäftes dazu geführt, daß der Anteil der Auslandsaufträge an den gesamten Messaufträgen stark zugenommen hat.

Wie gering die nachträglichen Wirkungen des Messgeschäftes eingeschätzt werden, mit anderen Worten, die Nachbestellungen, zeigt die Angabe, daß zwei Drittel aller Aussteller der Mustermesse nur noch mit geringen inländischen Nachaufträgen rechnen. Besonders gering sind die Erwartungen für Porzellan- und Glaswaren, Musikinstrumente, Textilwaren, Edelmetallwaren, Uhren und Schmuckwaren.

Die in diesem Bericht im einzelnen aufgezählten Waren gehören fast ausnahmslos zu jenem Massenbedarf, der dann nicht befriedigt wird, wenn dringender Bedarf, insbesondere für die Lebensrisikung, sonst unbefriedigt bleiben müßte. Die Erfahrungen der Leipziger Messe bestätigen also, daß die unbefriedigende Konjunkturlage in erster Linie auf die unzureichende Inlandskaufkraft zurückzuführen ist, was wiederum zu dem Schluß führt, daß nur vom Inland her eine Konjunkturbesserung möglich ist, nachdem von der Exportsteigerung zunächst wohl nicht mehr allzu viel erwartet werden darf.

### Maireford für Stahl im Juni überboten!

Die deutsche Rohstahlerzeugung steigt weiter. Sie betrug im Juni 1,43 Millionen Tonnen gegen 1,421 Millionen Tonnen im Mai und 1,296 Millionen Tonnen im Juni vorigen Jahres. Die arbeitstägliche Produktion, die schon im Mai die Höchstziffer seit Anfang 1928 mit 56 846 Tonnen erreicht hatte, liegt auf 57 218 Tonnen (gegen 49 869 Tonnen im Juni vorigen Jahres).

Ein 20-Millionen-Kredit für Preußens Betriebe. Die Vereinigte Elektrizitäts- und Bergwerks-A. G., in der als Dachgesellschaft zur gemeinsamen Geldbeschaffung die Rantion- und Elektrizitätsunternehmungen des preussischen Staates zusammengefaßt sind, hat einen Kreditvertrag mit englischen Banken zur Ueberlassung von 1 Million Pfund Sterling oder rund 20 Millionen Mark abgeschlossen. Der Kredit ist in der Hauptsache als Betriebsmitteldarlehen für die Preuhag bestimmt, die in Erwartung der schon längere Zeit beschlossenen, aber noch nicht durchgeführten Kapitalerhöhung um 40 Millionen notwendige Investitionen vornehmen mußte. Der Kredit läuft auf ein Jahr, soll bei Fälligkeit aus laufenden Einnahmen zurückgezahlt werden und dürfte bei einer Auszahlung zu pari weniger als 8 Proz. Zinsen kosten.

55 Prozent Notendeckung. Der Ausweis der Reichsbank vom 15. Juli zeigt eine für die Monatsmitte ungewöhnlich starke Entlastung. Wechselbestände und Schecks gingen um 288,2 auf 2399,8, Bestände an Reichsschatzwechseln um 95,6 auf 14,8 Millionen zurück, während die Lombardbestände wie gewöhnlich zur Monatsmitte zugenommen haben, und zwar um 93,5 auf 173,4 Millionen. Die fremden Gelder auf Girokonten stiegen um 11 auf 614,9 Millionen. Der Notenumlauf verringerte sich um 262,5 auf 4347,4 Millionen. Da sich die Goldbestände weiter um 41,7 auf 2036,2 Millionen vermehrt, die deckungsfähigen Devisen um 17 auf 351,9 Millionen abgenommen haben, ergab sich eine Verbesserung der Golddeckung von 43,3 auf 46,8, und der Gold- und Devisendeckung von 51,3 auf 54,9 Proz.

Deutschland hat die viergrößte Handelsflotte der Welt. Nach der Mosby Registrierstatistik umfaßt die Welt Handelsflotte am 30. Juni d. J. 68,1 Millionen Bruttoregistertonnen, wovon 66,4 Millionen maschinell waren. Gegenüber der gleichen Zeit des Vorjahres ist der Bestand der Welt Handelsflotte um 1,7 Proz. vergrößert. Der deutsche Anteil ist schneller gewachsen, da sich die deutsche Handelsflotte in der gleichen Zeit um 315 000 Bruttoregistertonnen oder um 8 Proz. auf 4,1 Millionen Bruttoregistertonnen vermehrt hat. In den 8½ Jahren seit 1920 hat Deutschland also ziemlich genau vier Fünftel seines Bestandes von 1914 wieder ausgebaut, nachdem damals fast die gesamte Handelsflotte ausgeliefert werden mußte. Vor Deutschland rangieren jetzt noch England mit 20,2, USA mit 11,8 und Japan mit 4,2 Millionen Tonnen. Deutschland steht also heute wieder an vierter Stelle.

Die „Europa“ soll zum 1. März 1930 fertig werden, nachdem die „Bremen“ genehmigter ihre erste Ueberseefahrt durchführt. In den beiden Schiffen „Bremen“ und „Europa“ ist insgesamt ein Kapital von rund 120 Millionen Mark investiert, wie Blohm und Böh. die Erbauerin der „Europa“ mitteilen.

252 000 Mark Jahresgehalt soll der Generaldirektor jener Elektrizitätsgesellschaft erhalten, die zur Durchführung der Elektrifizierungskonzeption Harrimans in Polen gegründet werden soll. Interessanterweise wird aus Polen unerbürgt gemeldet, daß der polnische Handelsminister Kwiatkowski Generaldirektor werden soll. Man könnte sich vorstellen, daß ein in Polen verhältnismäßig niedrig bezahlter polnischer Minister als Minister gerne einmal ein Auge zudrückt gegenüber dem ausländischen Konzeptionär, wenn ihm ein solches Jahresgehalt später blühen würde. Wir wollen natürlich nichts gegen einen polnischen Minister sagen, aber 252 000 Mark sind wahrlich eine zu hübsche und verführerische Summe, um menschliche Selten anzurühren, was eine allgemeine Bemerkung darüber wohl rechtfertigt.

Die größte Kohlenverflüchtungsanlage der Welt wurde im Beisein des englischen Innenministers bei Glasgow (Schottland) eröffnet. Die Anlage verarbeitet täglich 600 Tonnen Kohle, woraus 400 Tonnen rauchloses Brennmaterial, 67 000 Liter Kohöl und 420 000 Kubikmeter Gas hergestellt werden sollen. Man arbeitet nach dem Bunsen-Prozeß, der auch in Frankreich, Holland und Deutschland demnächst zur Anwendung gelangen soll.

## Bankzusammenbruch.

### Reichshilfe verlangt.

Die Volksbank Zweibrücken, die bedeutendste gewerbliche Kredit-Gesellschaft Schulze-Dehligscher Richtung in der Westpfalz, hat Geschäftsaufsicht beantragt, um den Konkurs abzuwenden, nachdem sich ihre Zahlungsunfähigkeit herausgestellt hat. Mehr als 800 kleine Handwerker und Gewerbetreibende sollen Zuschüsse zahlen, um den Zusammenbruch der Kreditgenossenschaft aufhalten zu können. In einer Meldung aus beteiligten Kreisen heißt es, daß zur Deckung der existierenden Verluste nur 200 000 bis 300 000 RM. erforderlich seien. Falls außerdem 500 000 RM. Kredite zur Verfügung gestellt würden, ließe sich die Weiterführung der Geschäfte ermöglichen. Unter Hinweis auf die Grenzlage Zweibrückens gegenüber dem Saargebiet wird Reichshilfe verlangt, ist auch in der Vergangenheit bereits Reichshilfe erbeten worden, die jedoch nicht gewährt werden konnte.

Es ist verwunderlich, daß man in der ganzen, ziemlich ausführlichen Mitteilung nichts davon sieht, daß der bayerische Staat sich für die Schwierigkeiten dieser Pfälzer Bank interessiert hätte. Unter diesem Gesichtspunkt ist der Appell an die Reichshilfe zunächst etwas verwunderlich, wenn man auch nicht übersehen darf, daß linksrheinische Interessen in ähnlichen Fällen an diese Reichshilfe leicht und gern appellieren. Zum mindesten ist für den Augenblick, falls die öffentlichen Körperschaften sich des Zweibrücker Mittelstands-Institutes annehmen, eine genaue Feststellung der Verluste und ihrer Ursachen und eine Untersuchung der Verantwortlichkeiten erforderlich.

## Kartelle und Baustoffsteuerung.

### Wie die Ziegelindustrie dazu beiträgt.

Der Ziegelindustrie ist in der letzten Zeit neue Konkurrenz erwachsen durch künstliche Baustoffe. In Köln will man Bausteine aus Müllabfällen herstellen, die Ruhrzwecken wollen ihre Schlacken dazu verwenden und die A. G. Farbenindustrie stellt einen neuen Stein aus gebranntem Ton her. Da hier meistens Abfallprodukte verwandt werden und die hergestellten Baustoffe teilweise wegen ihres geringeren Gewichtes billiger zu transportieren sind, sollte man annehmen, daß die Preise fallende Tendenz haben müßten.

Aber was zeigt die Preisstatistik? Am 12. Juni stand der Großhandelsindex auf 134,9 (1913 = 100). Die Gruppe „Baustoffe“ aber auf 157,3. Unter den Baustoffen zeigt den niedrigsten Stand Bausteine mit 141,1, sowohl die Dumpingpolitik der Eisenproduzenten das Inland schwer belastet; Bauhölzer stehen auf 154,9, aber die weltweite höchste Steigerung seit 1913 zeigen



## H. H. Dörscher: Die Entdeckung des Ostens

L  
Für den geborenen Westdeutschen war der preussische Osten, der ja auch staatsrechtlich bis 1866 nicht zum Deutschen Reich (Bunde) gehörte, früher ein entlegenes Land. Es wird wenig gegeben haben, die ohne zwingenden Grund eine Reise vom Westen dorthin unternommen haben. Es schreckte nicht nur die Entfernung. In der bismarckischen Zeit stand er in meiner hannoverschen Heimat auch in politischem Mißtraut: die Gendarmen und die Landräte wurden daher bezogen, und gelegentlich kam auch ein Arbeiter mit polnischem Namen, der weit unter unserem heimischen Niveau stand, von dort. Erst neuerdings hat sich diese Situation verändert, man hat im Reich entdeckt, daß auch der Osten seine Reize hat; und besonders seit der Trennung Ostpreußens vom übrigen Deutschland fängt man an, das Land zu bereisen.

Ich mußte 57 Jahre alt werden und hatte längst das ganze übrige Deutschland gründlich kennengelernt und dazu ein großes Stück Europas, ehe ich die Oder und die Weichsel überschritt. Der Volksbühnentag in Danzig war die nächste Veranlassung, meine Reisehunger nach dem Osten endlich zu stillen. Seit zehn Jahren versammelt der Verband der Deutschen Volksbühnenvereine alljährlich seine Vertreter aus allen Gauen Deutschlands jeweils in einer anderen Stadt und erwidert sich zu seinen sonstigen Kulturleistungen auch das Verdienst, die Kenntnis schöner deutscher Städte unter seinen Mitgliedern zu verbreiten.

Vor Antritt meiner Reise hatte ich einige zwanzig Bücher über Danzig, West- und Ostpreußen studiert. Ich hätte also von Rechts wegen Anrecht darauf, über dies Gebiet ein Buch zu schreiben; denn es ist von alters her des Landes so Brauch, daß aus elf Büchern immer ein zwölftes gemacht wird. Wie sollten unsere Privatdozenten sonst existieren und die für die Professur nötige Anzahl von Büchern zusammenbringen! Aber der deutsche Wald tut mir leid, und zudem hat mein Kollege Willy Möbus mir diese Aufgabe schon abgenommen. Sein Büchlein „Die östliche Insel“ (Verlag A. H. W. Dieß Nachf., Berlin) sei allen Ostreisenden empfohlen. Es ist eine Sammlung von Feuilletons aus ganz Ostpreußen, die alles behandelt, was dort sehenswert ist, und eine Belehrung auf allen Gebieten preisgibt. Leider gibt das Büchlein keine Anweisungen für Touren, und hier macht sich überhaupt ein demeritenswerter Mangel in der Reiseliteratur bemerkbar. Kurzer Städteführer und did. und dünnleibigen Werken über Samland und Masurien gibt es zwar auch spezielle Reiseliteratur für Ostpreußen, aber sie sind alle für Königsberg zugeschnitten und geben dem eiligen Reisenden keine Hinweise, wie man in einer zusammenfassenden Tour Land und Leute kennenlernen kann.

In landschaftlichen Schönheiten ist der Osten viel reicher, als man insgesamt im übrigen Deutschland weiß. Der Boden ist lange nicht so hoch wie etwa zwischen Weiser und Elbe. Die Ausläufer des Urallisch-baltischen Höhenzuges bedingen hier eine viel mannigfaltigere Bodenbildung und erreichen Höhen über 800 Meter. Man spricht nicht umsonst in der Umgegend von Danzig und auch sonst von Klein-Thüringen. Leider sind die schönsten Waldgebiete in der Umgegend Danzigs mit dem Weichsel und tiefeingeschliffenen Tälern und ansteigenden Höhen, alles mit Weichselbeständen, nicht mehr deutsch. Aber auch, was geblieben ist, ist reizvoll genug, wenn man etwa von Ostsa aus eine Höhenwanderung nach Zoppot unternimmt. In der letzten Juniwoche erlebte man hier den Frühling, der uns in Berlin vier Wochen vorher durch schlechtes Wetter verwehrt wurde, noch einmal. Die charakteristischen Mai-Blumen blühten, das Grün war prachtvoll jung und frisch, die Vögel sangen wie nur je im Mai bei uns, und in den Gärten blühten Flieder und Kastanie. Das selbe Schauspiel erlebte ich später noch einmal in der Umgegend Königsbergs auf der Rehrung und an der samländischen Küste. Hier lernte ich auch die ostpreussische Nachtigall kennen, den Sprosser, eine Drossel, die hier die Nachtigall vertritt. (Die Ostpreußen haben es also immerhin noch besser als meine Landsleute aus den Marschen an der Weiser-mündung, wo kaum Bäume wachsen und unsere einheimische Nachtigall der — Frosch ist.)

Danzig, dem Liebhaber alter deutscher Städte durch Abbildungen und vielfache Beschreibungen vertraut, übertrifft doch alle Erwartungen, die mit seinem Glanz verbunden sind, bei weitem. Alles, was zum Ruhm einer alten deutschen Stadt gesagt werden kann, bis aus ihren besten Zeiten das Beste bewahrt hat, trifft auf Danzig zu. Den deutschen Charakter verkünden heute wie je die ruhmreichen Bauten dieser Stadt, die auch in den Jahrhunderten, da das übrige Deutschland hanleberlag, im 17. und 18., eine hohe Blüte erlebte. Doch die Stadt nachher wirtschaftlich so lange stillstand, hat dazu beigetragen, ihren alten Charakter zu bewahren. Immer noch präsentiert sich die Langgasse im Schmuck der vielen schönen, hochgehobenen Häuser, die bald von niederländischer, bald von italienischer Renaissance zeugen. Unter den vielen turmartigen Kirchen steht St. Marien das zeugliche Massiv ihres stumpfen Turmes wie eine gebaute Hand gegen den Himmel. Die ganze Größe und Wichtigkeit des Baues offenbart sich gerade in der Umgebung und Enge der kleinen Häuser, die die Kirche umgeben. Der überaus schlanke und vielfach gegliederte Katholikenturm ist der denkbar schärfste Kontrast dazu, die Herrlichkeit des Artushofes mit seinen hohen Gewölben, worin den Vertretern der Volksbühne ein ständiger Empfang bereitet wurde, die Prachtfassade des Zeughauses, die vielen schönen alten Tore, die die schmalen Gassen so gut abschließen, das Besondere der Wasserarme, die mitten durch die Stadt fließen, die Spielsteininsel mit ihren hochragenden Bauten, alles dieses und vieles andere lockt immer wieder zu neuem Anschauen. In dieser Stadt zu scapieren ist ein wahres Vergnügen, schon was die Räume anbetrifft. Viele alte Keller und Häuser, die den Stil der früheren Jahrhunderte bewahrt haben, locken dazu. In den alten Gassen, in denen sogar zum Teil die malerischen Ausbauten, die Weichselbrücke, erhalten sind, präsentiert sich die Altstadt des Danziger Lachses. Was bürgerliche Wohnkultur in einem Patrizierhause des 18. Jahrhunderts bedeutet hat, offenbart noch heute das Upphagen-Haus. Wenns erstahen die interessantesten Gebäude im Licht der Reflektoren und offenbaren in dieser phantastischen Beleuchtung Schönheiten, die man am Tage nicht bemerkt.

Eine Fahrt durch den Hafen zeigt ein ganz anderes Danzig. Immer weiter hinaus sind die Anlagen erstreckt worden, zum Um-

laden der jetzt polnischen Kohle sind technisch bewundernswerte Einrichtungen getroffen, die Hafeneinrichtungen werden dauernd vervollkommen, und trotz der polnischen Konkurrenz, die weiter draußen an der Ostsee in Gdingen geschaffen wird, hat die Frequenz der Danziger Häfen bedeutend zugenommen. Freilich hat die Stadt wirtschaftlich schwer zu kämpfen. Aus all den Reden, die wir in Danzig hörten, klang die Sehnsucht nach Deutschland, das durch zahlreiche hier abgehaltene Kongresse seine Zusammengehörigkeit mit dieser einzigen Stadt beweist.

Auf einer Autofahrt durch den ganzen Danziger Berdr., die der Genosse Senator Wragonski mit uns nach Marienburg unternahm, lernten wir dieses fruchtbare Land kennen. Es hat ganz denselben Charakter wie meine heimlichen Marschen an der Weiser-mündung. Viele Weiden mit grasendem Vieh, viele Höfe statt der geschlossenen Dörfer und manches andere beweisen, daß gleiche Bedingungen die gleiche Wirtschaft ergeben. In einem dieser Dörfer ist Max Halbe geboren. Er hat die Landschaft und ihre Menschen u. a. in seinem Drama „Eisgang“ gestaltet, das den großen Weichselstrom zum Hintergrund hat.

Zoppot ist noch kein Monte Carlo; aber es möchte gern eins werden. Die Spielfläche — niemand hat sie konzediert, sie besitzen sozusagen verfassungsmäßig überhaupt nicht, aber sie werden ge-

duidet — ziehen außer dem Bad viele Besucher her. Man munkelt sich, daß die Dummen nicht alle werden, und daß die vielen Verluste und die Selbstmorde die Spielförderung nicht mindern. Wie folgerichtig die Spielförderung um den Kasinetterisch. Alles starrt auf die Kugel, die ein paarmal herumkreist, ehe sie in ihr Loch fällt. Dann streicht zumeist der Croupier den ganzen Reibach ein, und die anderen haben das Nachsehen. Dann und wann steht einer von den Habitués auf, er ist blank, aber währt seine Haltung. Auffallend ist, wieviel Damen mit Hingabe diesem kostspieligen Zeitvertreiber frönen. Von den Volksbühnenleuten hat auch mancher, der einen Versuch machen wollte, Haare lassen müssen. Nur ein Betrüger, der vom Roulette keine Ahnung hatte, war so klug, nachdem er auf irgendein Feld seine zwei Gulden gesetzt und darauf 70 Gulden gewonnen hatte, das Geld einzustreichen und mit einer dankenden Verbeugung das Lotol zu verlassen.

Zoppot ist ja sonst schön genug; der Strand ist herrlich, man kann dort auch bei mäßigem Wetter spazieren gehen. Ich war der einzige Gast, der am letzten Junitage ein Bad riskieren wollte, aber man hielt mich förmlich mit Gewalt davon ab; so kalt und rauh war die Witterung. Das Spiel ist in Zoppot nur geduldet, aber die beteiligten Gemeinden, in erster Linie Zoppot selber, nehmen die Millionen von dem Ueberfluß, um ihre Steuerlasten dadurch zu mildern.

## Huguette Garnier: Die Neue

Ich war in der 6. Klasse der Mädchenschule. Wir waren dreißig Kinder, alle elf Jahre alt. Eines Morgens brachte uns Fräulein Baume, die wir unter uns die „schöne Alice“ nannten, weil sie eine weiße Stirn und so blaue Augen hatte, ein fremdes Mädchen. Es war sehr niedlich angezogen und schien kein bißchen eingeschüchtert von den neugierigen Blicken. Die schöne Alice hielt eine Einführungsrede und setzte die Kleine zwischen Elise R. und Martha F. Dann begann die Stunde, und wir wagten nur im geheimen zu der Neuen hinüberzuschauen.

Kaum hatte die Lehrerin nach dem Klingelzeichen die Klasse verlassen, ging das Getuschel los. Elise und Martha teilten ihre Entdeckungen mit: „Die Neue hat herrliche Spitzen an ihrem Umierock!“ wir riefen alle auf der Erde herum, um einen Zipfel dieses gerühmten Rockes zu erschauen, und wirklich! An den rotschleiden Rock war die feinste Spitze genäht. Neben unseren groben Rockspitzen erschien sie raffiniert vornehm. Wie stammten durchweg aus mehr oder weniger einfachen Bürgerhäusern; aus dem dauernden Rechnen unserer Mütter kannten wir den Preis der Dinge. Solche Spitze kaufte keine in unserem Stadtteil!

Hanni R. betrachtete mit gesuchter Stirn den weißen Kragen, den langen Schlips, den seidnen Gürtel unserer neuen Klassenkameradin, zählte im geheimen alles zusammen und hatte schon den Strich unter die Rechnung gemacht: „Wer weiß, wo die Mutter das hernimmt!“

Die rote Annie aber meinte neidvoll: „Das ist Schick!“ Da stand die schöne Alice in der Tür —, sie klopfte dreimal in die Hände und wir flogen auf den Hof.

Dort nahmen wir die Neue in unsere Mitte. „Wie heißt du? Wo wohnst du? Was ist dein Vater?“

Die Kleine hatte schon heraus, daß wir sie als etwas Besonderes betrachteten. Sie antwortete sehr bestimmt. Sie hieß Irene Durois, ihre Mutter war Witwe, sie wohnten beide in einem neuen Haus in der Rolandstraße. Das letzte fiel rühmlich ins Gewicht. Wir alle hatten beobachtet, wie dort die alten Gebäude abgetragen und Stein auf Stein neue Häuser „mit allem Komfort“ errichtet wurden. Ich fragte: „Das Haus mit Bad, Warmwasser, Telefon und allem?“

„Ja“, bestätigte Irene. Sie ließ sich nicht um nähere Auskünfte bitten. Sie erzählte, ihr Zimmer sei blau tapeziert, das ihrer Mama silbergrau und der Salon mit Brokatbeide. Wir alle fühlten uns bezaubert. Jede wünschte im geheimen, ihre Freundin zu werden. Hanni R. fragte noch: „Was war dein Vater?“

„Direktor.“ Da waren wir bestört. Wir glaubten ihren Worten; sie blühte so offen wie eine Wahrschäftige — so hatten wir's von Fräulein Baume erfahren — nur blickten kann.

Tag für Tag klappten wir uns von Irene erzählen. Zwischen den Zimmern hingen schwere Samtvorhänge; das Mädchen hatte die Porzellanasse aus der Urine genommen und zertrümmert; die Kasse war unmöglich; sie hatte das Blumenmuster des Kissens ausgerissen! Zweimal im Monat wechselte Irene die Kleider. Als sie im Mai in einem roten Kleidchen ankam, auf dem ihre braunen Locken glänzten, schwuren wir einstimmig: „Irene ist die Schönste der Klasse!“, und die rote Annie, die bisher diesen Ehrentitel getragen hatte, ließ drei Tage mit geschwollenen Augenlidern herum.

Wir erzählten uns unsere Träume, die jetzt voll waren von Irenes Erzählungen. Da sie kein bißchen stolz war, hielt unsere Anbetung nichts zurück.

Eines Tages fehlte sie. Man erzählte, sie habe den Fuß verstaucht. „Eine Müß ihr die Schularbeiten bringen“, sagte die schöne Alice. „Wer will?“

Dreißig Finger standen in der Luft und aufgeregter schrien wir durcheinander: „Ich . . . ich . . . ich . . .!“

Ich durfte Irene die Schularbeiten bringen. Endlich würde ich in ihr Paradies bringen, meine kleine Freundin in aller Pracht sehen, ihrer Mutter vorgestellt werden . . . Ich zitterte, als ich beim Portier klingelte. Der wies mich: „Hof, vier Treppen.“

Ich glaubte, falsch verstanden zu haben. Oder schickte man mich, die beste Freundin des jungen Fräulein Durois, die Hintertreppe hinauf? Ich wollte umkehren. Doch meine Schüchternheit hinderte mich. Ich vertraute, oben dazu gezwungen zu werden. Doch wie war ich erstaunt, als ich im 4. Stock ein Schild fand: „Frau Durois, Haushälterin“. Ich rang nach Atem. Drinnen rumorte es, da klopfte ich schnell.

„Herein“, rief eine helle Stimme, und da ich nicht gleich gehorchte, öffnete man. Eine junge, müde blickende Frau stand mir gegenüber. Ich brachte mein Anliegen vor. „Komm herein. Irene wird sich freuen . . .“

Ich trat ins Zimmerchen. Da standen eine Nähmaschine, ein langer Tisch, eine Modelpuppe. Ich glaubte meinen Augen nicht zu trauen. Seidenstoffe und Fäden lagen verstreut umher. Ich erkannte ein beinahe fertiges Kleid aus dem rosaroten Seidenstoff, den Irene trug. Von seidnen Tapeten, Vorhängen, Vitrinen . . . keine Spur!

Irene lag in einem armseligen Eisengestell an der Wand. Als sie mich erkannte, drehte sie sich zur Wand und begann jämmerlich zu schluchzen.

Die Mutter war erschreckt. „Was hat sie denn? Aber, was hat sie nur?“

Die Kleine meinte . . . meinte ihren schönen Lügen nach, die meine Gegenwart nun aufdeckte. Es war offenbar: ihre Mutter war Schneiderin, ihre Kleider aus den Stoffresten der Kundinnen gefertigt . . . ihr gebührte keine Bewunderung!

Ich ging, ohne ihr Gesicht gesehen zu haben. Ich hätte ihr gern gesagt, daß ich das Geheimnis wahren würde! Sie ließ mich aber nicht an sich heran. Einige Tage später erfuhren wir von Fräulein Baume, Irene wäre verheiratet. Wir lachten sie nie wieder.

„Sicher ist sie auf dem Gut ihrer Großmutter“, feixte Hanni R. Man sprach von dem mächtigen Vort, den Weiden, den Hühnerhöfen, dem Herrenhaus, der alten Mühle, von denen Irene Wunderdinge erzählt hatte. „Sie wird im Ponywagen fahren.“

„Sie wird tubern!“

Ich senkte den Kopf. Das schmale Zimmer stieg vor mir auf. Ich sah den besorgten Blick der Mutter, das Erstaunen, mit dem sie auf das weinende Kind blickte . . . und in meinen Ohren klang der kaurige Ton, der mir mit den Jahren immer mehr ans Herz greift: „Was hat sie denn? Aber, was hat sie nur?“

(Berechtigte Uebersetzung von U. C. Jacobs)

## Der gute Ton von 1624

Im Jahre 1624 machte das rüpelhafte Benehmen der jungen österröichischen Kadetten nachstehendes Was des österröichischen Hofmarschallamtes notwendig, der einen äußerst interessanten Einblick in die Sitten der damaligen Zeit gewährt. Er lautet:

„Seine königliche Hoheit haben gerührt, verächtene Offiziere zur Toilet zu laden, und haben häufig Gelegenheit gehabt, zu bemerken, daß der größte Teil der Offiziere sich mit der größten Höflichkeit und guten Erziehung benimmt und sich gleich wahren und würdigen Cavalieren aufführt. Nichtsdestoweniger erscheint es höchst demselben aber rötjam, den minder erfahrenen Kadetten folgende Ordnungsvorschrift zu machen: Sie sollen:

1. Seine königliche Hoheit gleich nach Ankunft ihre Hochachtung beweisen, hüßlich gekleidet, mit Rock und Stiefeln versehen, und nicht in das Zimmer in halbrunkenen Zustand treten.
2. Bei der Tafel nicht mit dem Stuhle schaukeln oder sich darin reiten, noch die Beine der Länge nach ausstrecken.
3. Nicht nach jedem Mundvoll trinken; denn wenn sie das tun, so werden sie bald heraufst sein. Sie dürfen also den Becher nicht mehr als zur Hälfte nach jedem Gang leeren und müssen sich vor und nach dem Trinken den Mund und Schnurrort rein abputzen.
4. Die Hände nicht in die Schüsseln stecken und die Knochen nicht unter den Tisch werfen.
5. Nicht die Finger abzelen, noch in die Teller ausspucken und ebensowenig die Nase am Lchtuch abputzen.
6. Nicht so bestialisch trinken, um vom Stuhle zu fallen und verhindert zu sein, aufrecht zu gehen.“

Und diese Herrenchen waren nun Sproßlinge der ersten Familien des Landes. Wie mag wohl ihr Benehmen gewesen sein, wenn sie zufällig mal mit dem „Volk“ zusammenkamen?

Gottfried Brodt.

Die neueste Statistik über die Bevölkerung der Erde stellt fest, daß unser Erdball heute von etwa zwei Milliarden Menschen bewohnt wird, davon entfallen 900 Millionen auf Asien, 500 auf Europa, 220 auf Amerika, 150 auf Afrika und 7 Millionen auf Australien. Unter den europäischen Ländern steht das europäische Rußland mit 115 Millionen an der Spitze. Es folgen Deutschland mit 62,5, Großbritannien mit 42,7, Italien mit 41, Frankreich mit 39,5, Spanien mit 21,3, Polen mit 20, Rumänien mit 17, die Tschechoslowakei mit 13,6, Jugoslawien mit 13, Ungarn mit 8, Belgien mit 7,8, die Niederlande mit 7,6, Österreich mit 6,5, Schweden und Griechenland mit je 6, Portugal mit 5,4, Bulgarien mit 4,5, Irland mit 4,2, Estland mit 4,1, die Schweiz mit 3,9, Finnland mit 3,5, Dänemark mit 3,4, Norwegen mit 2,7, Litauen mit 2,1, Lettland mit 2, die europäische Türkei mit 2, Albanien mit 0,8 und Jugenburg mit 0,26 Millionen.

# BILLIGE

# LEBENSMITTEL

Während der Sommermonate sind Fleisch, Obst, Gemüse und andere leicht verderbliche Waren vom Versand ausgeschlossen — Verkauf soweit Vorrat  
Kaugenabgabe vorbehalten Preise nur Freitag u. Sonnabend

## Gemüse und Obst

Neue Zitronen ..... Dutzend von 35 Pf.	Junge Möhren ..... 3 Pfund 20 Pf.	Johannisbeeren ..... Pfund 20 Pf.
Salat ..... 3 Kpfe 10 Pf.	Tomaten ..... 3 Pfund 28 Pf.	Aprikosen ..... Pfund 36 Pf.
Grüne Bohnen ..... 3 Pfund 58 Pf.	Schoten ..... 3 Pfund 28 Pf.	Pfirsiche ..... Pfund 32 Pf.
Grüne Gurken ..... Stück von 10 Pf.	Blaubeeren ..... Pfund 34 Pf.	Bananen ..... 3 Pfund 1 00
Puffbohnen ..... Pfund 10 Pf.	Neue Kartoffeln ..... 10 Pfund 48 Pf.	Birnen ..... Pfund 20 Pf.
Neue Nierenkartoffeln ..... 5 Pf. 42 Pf.		
<b>Weisskohl</b> ..... Pfund 10 Pf.	<b>Neue Matjesheringe</b> ..... 10, 15 Pf.	<b>Stachelbeeren</b> ..... Pfund 20 Pf.
<b>Wirsingkohl</b> ..... Pfund 18 Pf.		<b>Kirschen</b> ..... Pfund 24 Pf.

### Käse und Fett

Romadour ..... Stück 16 Pf.
Allgäuer Stangenkäse 30% F.M. 58 Pf.
Blockkäse Emmentaler Art, 30% F.M. 1,15
Tilsiter Blockkäse 30% F.M. 78 Pf.
Tilsiter vollfett ..... Pfund 88 Pf.
Edamer halbfett ..... Pfund 66 Pf.
Edamer vollfett ..... Pfund 94 Pf.
Holländer halbfett ..... Pfund 62 Pf.
Holländer vollfett ..... Pfund 94 Pf.
Bayr. Schweizer vollfett, F.M. von 1,28 an
Dän. Schweizer 30% F.M. 84 Pf.
Emmentaler 6 teilig ..... Sechsteil 78 Pf.
Margarine ..... Pfund 50 Pf.
Molkereibutter ..... Pfund 1,36
Grasbutter ..... Pfund 1,72
Bratenschmalz ..... Pfund 78 Pf.

### Kolonialwaren

Stadion-Auszugmehl 5 Pfund-Bu. 1,25
Bruchreis ..... Pfund 18 Pf.
Italienischer Reis ..... Pfund 26 Pf.
Patna-Reis ..... Pfund 28 Pf.
Karolinen-Reis ..... Pfund 38 Pf.
Hartweizengriess ..... Pfund 22 Pf.
Weizengriess ..... Pfund 22 Pf.
Kartoffelmehl ..... Pfund 21 Pf.
Eierfadennudeln ..... Pfund 38 Pf.
Eierbandnudeln ..... Pfund 36 Pf.
Schokoladenpulver ..... Pfund 95 Pf.
Malzkaffee ..... Pfund 35 Pf.
Kaffee ..... Pfund von 1,90 an
Gebrannte Gerste ..... Pfund 23 Pf.

### Diabetiker-Brot

Roggenbrot ..... Stück 45 Pf.
Weizenbrot ..... Stück 50 Pf.

### Konfitüren

Wochenend-Mischung beständig aus ca. 100 Sorten Bonbons ..... 1/2 Pfund 50 Pf.
Erfrischungswaffeln ..... Pfund 95 Pf.
Sandgebäck ..... Pfund 95 Pf.
Blätterteig-Brezeln ..... Pfund 95 Pf.
Bonbon-Mischung ..... Pfund 50 Pf.
Pralinen ..... Karton, ca. 200 g 50 Pf.
Blockschokolade ..... 1/2 Pfund 50 Pf.
Erfrischungsrollen in Cellulose ..... 25 Pf.
Vollmilchnusskrokant 100-g-Tafel 25 Pf.

### Frisches Fleisch

Kalbshaxe ..... Pfund 68 Pf.	Gulasch gemischt ..... Pfund 96 Pf.
Kalbskamm ohne Beilage ..... Pfund 88 Pf.	Schmorfleisch Keule, ohne Knochen ..... Pfund 1 24
Kalbsrücken ohne Beilage ..... Pfund 98 Pf.	Schabefleisch ..... Pfund 1 26
Schweinebauch ohne Beilage ..... Pfund 1 16	Hackepeter gewürzt ..... Pfund 1 26
Schweine-schulterblatt ..... Pfund 1 26	Hammelvorderfleisch ..... Pfund von 1 04 an
Schweineschinken ..... Pfund 1 26	Hammelkeule oder -Rücken ..... Pfund 1 28
Kassler-Kamm oder -Schuft ..... Pfund 1 40	Kalbsschnittel ..... Pfund 2 10
Eisbein mit Spitzbrett, gepökelt ..... Pfund 60 Pf.	Kalbsroulade gerollt ..... Pfund 1 48
Rückenfett bratfertig, ohne Schwarte ..... Pfund 88 Pf.	Rostbeef ohne Knochen ..... Pfund 1 38
Suppenfleisch von 78 Pf. an	Rinderleber ..... Pfund 1 13
<b>Schmorfleisch</b> o. Knoch. Pf. 1,18	<b>Rinderlunge</b> ..... Pfund 28 Pf.
<b>Gulasch</b> ohne Knochen ..... Pfund 88 Pf.	<b>Rinderherz</b> ..... Pfund 58 Pf.
<b>Suppenfleisch</b> Pfund von 68 Pf. an	<b>Rinderbacke</b> o. Knochen, Pf. 54 Pf.
<b>Hammelvorderfl.</b> Pf. v. 84 Pf. an	<b>Euter</b> ..... Pfund 24 Pf.
<b>Hammelrücken</b> ..... Pfund 98 Pf.	<b>Schweinenieren</b> ..... Pfund 1,10
<b>Hammelkeule</b> ..... Pfund 1,08	<b>Schweineköpfe</b> ..... Pfund 44 Pf.

### Geziefleisch

<b>Schmorfleisch</b> o. Knoch. Pf. 1,18	<b>Rinderlunge</b> ..... Pfund 28 Pf.
<b>Gulasch</b> ohne Knochen ..... Pfund 88 Pf.	<b>Rinderherz</b> ..... Pfund 58 Pf.
<b>Suppenfleisch</b> Pfund von 68 Pf. an	<b>Rinderbacke</b> o. Knochen, Pf. 54 Pf.
<b>Hammelvorderfl.</b> Pf. v. 84 Pf. an	<b>Euter</b> ..... Pfund 24 Pf.
<b>Hammelrücken</b> ..... Pfund 98 Pf.	<b>Schweinenieren</b> ..... Pfund 1,10
<b>Hammelkeule</b> ..... Pfund 1,08	<b>Schweineköpfe</b> ..... Pfund 44 Pf.

### Geflügel und Wild

Suppenhühner frisch, Pf. v. 1,15 an	Gänseklein ohne Magen, Pfund 95 Pf.
Wolghühner gefror., Pf. v. 1,10 an	Rehblätter ..... Pfund von 1,25 an
Junge Gänse ..... Pfund von 98 Pf. an	Reh-Kochfleisch Pfund von 30 Pf. an

### Fruchtsäfte und Weine:

<b>Himbeer- oder Kirschsafft</b> 1 25	10 Pf. 12,00
mit Raffinade eingekocht, in sehr guten Qualitäten ..... 1/2 Champagner-Flasche	
Roter Johannisbeersaft, süß ..... 1/2 Fl. 85 Pf.	Vorzügl. alter Malaga, dunkel ..... 1/2 Fl. 1 00
Kirschwein, Gläser, ohne Apfelwein ..... 10 Fl. 8,00	Wermutwein „Bianco“, gute Qualität ..... 1/2 Fl. 15,00
Reisobst- oder Bismarckersaft ..... 10 Fl. 8,00	Original Inval Soma, fettsäure ..... 10 Fl. 15,00
Extra billig zur Bewe 1928-Überhaard. Malkammerer 1925-Überhaard. 1/2 1 25 10 Fl. 12,00	Unsere Spezialität Deutscher Weinbrand sehr gute, abgelaagerte Qualität 1 Ltr. 4 80 5 Liter 23,50
Spezial-Apfelwein herb, f. Kurzweck und zur Bewe 1 Ltr. 50 10 Ltr. 4,50	Extra billig zur Bewe Carte Blanche 1/2 1 25 10 Fl. 12,00

### Wurstwaren

Hausmacher-Sülze ..... Pfund 40 Pf.
Rot- oder Leberwurst ..... Pfund 58 Pf.
Sülzwurst ..... Pfund 85 Pf.
Berliner Mettwurst ..... Pfund 95 Pf.
Speckwurst ..... Pfund 95 Pf.
Hausmacher-Leberwurst ..... Pfund 98 Pf.
Dampfwurst ..... Pfund 98 Pf.
Jagdwurst ..... Pfund 1,15
Fetter Speck ..... Pfund 1,20
Magerer Speck ..... Pfund 1,45
Mettwurst nach Braunsch. Art, Pfund 1,25
Schinkenpolnische ..... Pfund 1,30
Hildesheimer ..... Pfund 1,40
Feine Leberwurst ..... Pfund 1,50
Kalbsleberwurst ..... Pfund 1,80
Teewurst fein ..... Pfund 1,80
Teewurst grob ..... Pfund 1,90

### Fische und Räucherwaren

*Kabeljau ohne Kopf, f. ganz, Pf. von 15 Pf. an
*Bratflundern ..... Pfund 16 Pf.
*Seelachs ohne Kopf, im ganzen, Pfund 14 Pf.
*Schellfisch ..... Pfund 18 Pf.
*Rotbars ..... Pfund 22 Pf.
*Suppenkrebse ..... 6 Stück von 25 Pf. an
*Fischfilet ..... Pfund 28, 35 Pf.
Räucherheringe ..... Stück 18 Pf.
Flundern ..... Pfund 36 Pf.
Seelachs geräuchert ..... Pfund 36 Pf.
Echte Makrelen ..... Pfund 48 Pf.
Bücklinge ..... Pfund 32, 50 Pf.
Seeaal abgesogen ..... Pfund 72 Pf.

<b>Konfitüre</b> Himmler ca. 2 Pfund	<b>Konfitüre</b> Himmler ca. 2 Pfund
Pflaumen ..... 92 Pf.	Aprikosen 1,10
Johannisbeeren ..... 1,15	Erdbeeren 1,30
Kirschen ..... 1,35	Himbeeren 1,35
Ananas ..... 1,40	

<b>Zweifrukt-Marmelade</b> 78
Apfel-Erdbeer, Apfel-Himbeer, Apfel-Kirsch, Apfel-Johannisbeere, Himmler ca. 2 Pfund

### Konferven

Apfelsauce ..... 1/2 Dose 75 Pf.
Kürbis ..... 1/2 Dose 78 Pf.
Reineclauden ..... 1/2 Dose 95 Pf.
Stachelbeeren ..... 1/2 Dose 95 Pf.
Ananas 8 Scheiben ..... 1/2 Dose 1,20

Ausserdem

# REKORDTAGE 25 Pf. 50 Pf. 95 Pf.

# HERMANN TIETZ